

---

---

---

GESELLSCHAFT FÜR  
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE  
GESCHICHTE

---

---



---

---

Mitteilungen 83  
Oktober 2012

---

---

**Redaktionsschluss für die Mitteilungen 84**

**Freitag, 25. Februar 2013**

Titelbild:

*Grabungssituation am Dannewerk bei Rothenkrug – Blick in die Torgasse*

Foto: Astrid Tummuscheit, Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte oder dem Jahrbuch Nordelbingen nicht in Frage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Im Internet: [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de)

Redaktion: Frank Lubowitz M.A., Claedenstraße 9, 24943 Flensburg, Tel. (04 61) 18 10 03;

e-mail: [lubowitz.archiv@bdn.dk](mailto:lubowitz.archiv@bdn.dk); [f-lubowitz@foni.net](mailto:f-lubowitz@foni.net)

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:

Jörg-Dietrich Kamischke, Brekendorfer Landstr. 5, 24884 Selk (Vorsitzender)

Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestr. 1, 24306 Plön (Stellv. Vorsitzender)

Dr. Elke Imberger, Adam-Olearius-Weg 8, 24837 Schleswig (Schriftführerin)

Tel. (0 46 21) 97 78 33; e-mail: [Elke.Imberger@t-online.de](mailto:Elke.Imberger@t-online.de)

Dr. Martin Skaruppe, Teichstr. 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)

Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg

Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar Christian-Albrechts-Universität,

Leibnizstr. 8, 24098 Kiel

Prof. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig

Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg

Frank Lubowitz, Claedenstr. 9, 24943 Flensburg

Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Ehrenmitglieder:

Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee

Dr. Hans F. Rothert, Kiel

Prof. Dr. Wolfgang Prange, Schleswig

Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Dr. Elke Imberger, Adam-Olearius-Weg 8, 24837 Schleswig, Tel. (04621) 97 78 33, e-mail: [elke.imberger@t-online.de](mailto:elke.imberger@t-online.de)

Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestr. 1, 24306 Plön, Tel. (04522) 50 83 91, e-mail: [detlev.kraack@gmx.de](mailto:detlev.kraack@gmx.de)

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr € 40 für Einzelmitglieder, mindestens € 40 für Institutionen, € 50 für Ehepaare, € 10 für Auszubildende (Schüler, Lehrlinge, Studenten, Referendare).

Bankkonten: Förde Sparkasse Kiel (BLZ 210 501 70) Nr. 11 003 803;

Sydbank Kruså/Dänemark, Nr. 806 511 1340-1.

# Inhalt

## Aus Geschichte und Kulturgeschichte

- Das Tor im Danewerk bei Rothenkrug – Ausgrabungen 2010 und 2011  
*Von Astrid Tummuscheit* 3

## Berichte und Mitteilungen

- Laudatio des Vorsitzenden der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte anlässlich der Vergabe des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2012 17
- Zum 80. Jahrestag des „Altonaer Blutsonntags“  
*Von Frank Omland* 21

## Museen, Institutionen, Ausstellungen

- Großadmiral, Kaiserbruder, Technikpionier. Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein  
*Von Rainer Hering* 27

## Neue Forschungsvorhaben

- Stipendienstiftungen an der CAU zu Kiel: Private Bildungsförderung zwischen Stiftungsnorm und Stiftungswirklichkeit  
*Von Simon Huemer* 30

## Hinweise

- Die „freien Friesen“ im 21. Jahrhundert.  
7. Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut,  
19. – 20. Oktober 2012, Nissen-Haus, Husum 33
- Zwischen Macht und Schicksal. „Acht Herrscherinnen des Nordens aus acht Jahrhunderten“  
Tagung im Kloster zu Flensburg, 26. – 27. Oktober 2012 35

Selbstrepräsentation der Minderheiten – Mindretalletenes selvbillede Konferenz zu Minderheiten und Museen, 31. Oktober – 1. November 2012 im Schloss Sonderburg	37
Einladung zu Vorträgen in Kiel	39
Vortragsreihe zur Ausstellung Prinz Heinrichs von Preußen	40
Vorträge im Landesarchiv Schleswig-Holstein	41
Schleswigsche Gespräche – deutsch-dänische Begegnungen	42
Vorträge des Vereins Historische Landeshalle für Schleswig-Holstein	42
Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2013	43
<b>Mitteilungen des Vorstandes</b>	
Protokoll der Mitgliederversammlung am 23. Mai 2012	44
Geänderte Satzung	49
Suche - Biete	54
Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2013	55
Mitarbeiter des Heftes	56
Bildquellen	56

### **Das Tor im Danewerk bei Rothenkrug – Ausgrabungen 2010 und 2011**

Bis vor wenigen Jahren stand in Dannewerk Rothenkrug gegenüber dem Danevirke Museum, nur wenige Kilometer außerhalb von Schleswig, das Café Truberg, ein traditionsreiches Ausflugslokal. Unmittelbar am Hauptwall des Danewerks gelegen, hatte sich dieses Anwesen über einen Zeitraum von annähernd 140 Jahren entwickelt. Die verschiedenen Gebäude waren immer wieder direkt in den historischen Wall hineingebaut worden und hatten das Denkmal und dessen südliches Vorfeld nicht nur verschandelt, sondern auch massiv beschädigt.

Im Jahr 2002 wurde das Café aufgegeben. Gebäude und Grundstück konnten nun vom Südschleswigschen Verein, dem SSF (Sydslesvigsk Forening), der auch das benachbarte Danevirke Museum betreibt, mit Mitteln des dänischen A.P.-Møller-Fonds aufgekauft werden. Im Jahr 2008 erfolgte schließlich mit zusätzlicher finanzieller Unterstützung des Energieversorgers E.ON Hanse der Abriss des Café Truberg – der Weg für eine archäologische Untersuchung am Hauptwall des Danewerks war nun frei.

Um zunächst die Schäden am Denkmal aus denkmalpflegerischer Sicht bemessen zu können, unternahm das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH) im Frühsommer 2009 eine Voruntersuchung. Dabei zeigten sich besonders an der südlichen Vorderfront des Walls tatsächlich bedeutende Schäden, die hier im Kern des Danewerks verborgene Feldsteinmauer des 8. Jahrhunderts war jedoch deutlich besser erhalten als man dies vorher erwartet hatte. Im Verlauf der Arbeiten, bei denen unter anderem die Krone der Feldsteinmauer freigelegt wurde, schien diese nun an einer Stelle überraschenderweise abrupt zu enden. Jetzt stand der Verdacht im Raum, dass dies möglicherweise ein Hinweis auf das aus den Schriftquellen bekannte „einzige Tor“ im Verteidigungswall sein könnte. Dieser Frage weiter nachzugehen, war Grund genug, in den Jahren 2010 und 2011 eine größere Ausgrabung anzustrengen. Die Untersuchungen sind bisher (Stand August 2012) nicht abgeschlossen, so dass einige der folgenden Ausführungen einen vorläufigen Charakter haben.

## Das Danewerk – eine kurze Geschichte

Auf einer Länge von etwa 35 Kilometern verlaufen die mächtigen Wälle, Mauern und Gräben des Danewerks quer durch Schleswig-Holstein – von Hollingstedt im Westen bis zur Schlei im Osten, erstreckt sich die Grenzbefestigung quer durch das Land. Heute stellen die teilweise gut erhaltenen, einzigartigen Überreste dieser Anlage das größte archäologische Denkmal Nordeuropas dar. Schon aufgrund seiner langen Geschichte ist das Danewerk ein sehr komplexes, nicht unbedingt immer leicht zu verstehendes Denkmal, dessen Gestalt und Funktion sich über mehrere hundert Jahre entwickelt und durch immer neue Baumaßnahmen bzw. Veränderungen gewandelt hat. Wird die Entwicklung der neueren Geschichte wie die Ausbauten während der deutsch-dänischen Kriege im 19. Jahrhundert oder während des 2. Weltkriegs hinzugenommen, so ist sogar von einem Zeitraum von über 1000 Jahren zu sprechen.

*Übersicht zu den  
verschiedenen  
Teilen des  
Danewerks*



Die erste Erwähnung des Danewerks in den Schriftquellen stammt aus dem Jahr 808 n. Chr. Es heißt dort in den Fränkischen Reichsannalen über den Dänenkönig Göttrik:

*„Er fuhr mit dem ganzen Heere zu Schiff nach dem Hafen Haithabu. Hier blieb er mehrere Tage und beschloss, die Grenze seines Reiches nach Sachsen zu mit einem Wall zu schirmen, in der Weise, dass von dem östlichen Meerbusen,*

*den jene Ostarsalt [die Ostsee] nennen, bis zum westlichen Meere, dem ganzen nördlichen Ufer der Eider entlang ein Bollwerk reichte, nur von einem einzigen Tor unterbrochen, durch das Wagen und Reiter hinaus und wieder hinein kommen könnten. Nachdem er dieses Werk unter die Anführer seiner Truppen verteilt hatte, kehrte er nach Hause zurück.“*

Das heutige Schleswig-Holstein glich in dieser Zeit, am Anfang des 9. Jahrhunderts, einem „Vielvölkerstaat“. Im Land wurden mindestens vier verschiedene Sprachen gesprochen: so wissen wir, dass im Süden und Südwesten des Landes, zwischen Elbe und Eider die nordelbischen Sachsen lebten. Deren Siedlungsgebiet grenzte im Norden, markiert durch den Verlauf der Eider und eben des Danewerks an das der Dänen an, unmittelbar an dieser Grenze lag Haithabu. Im Osten des Landes verlief zwischen Kiel und der Elbe die Grenzzone zum Siedlungsgebiet der slawischen Obodriten – der so genannte *limes saxoniae*. Ganz im Nordwesten Schleswig-Holsteins, auf Eiderstedt und auf den Inseln lebten außerdem Friesen. Das Danewerk dieser Zeit diente vor allem der Verteidigung der dänischen Grenze gegen die Sachsen im Süden, aber auch gegen die Franken, die unter Karl dem Großen versuchten ihren Einfluss auch über die Elbe hinaus nach Norden auszudehnen.

Während das Danewerk in den historischen Quellen, wie oben gesehen, erstmals am Anfang des 9. Jahrhunderts erscheint, zeigen archäologische Forschungen jedoch sicher, dass die Geschichte des Bauwerks deutlich weiter zurück reicht. Das Danewerk weist eine sehr lange, komplizierte und vielfach auch bis heute ungeklärte Baugeschichte auf, wobei ältere Bauphasen immer wieder überbaut und verändert wurden. Reste der älteren Phasen des Bauwerks sind deshalb zumeist als überbaute Kerne in den heute noch vorhandenen Wällen erhalten – nicht aber als eigenständige im Gelände noch sichtbare Denkmäler. Aus vielen Einzelergebnissen, die punktuell durch verschiedene Ausgrabungen gewonnen werden konnten, ist es möglich, sich zumindest ein ungefähres Bild vom Aussehen und der Entwicklung des frühen Danewerks zu machen.

Reste des ältesten Danewerks finden sich an mehreren Stellen im Innern des so genannten Hauptwalls, der von Südwesten nach Nordosten verlaufend, den Bereich zwischen den Niederungen der Rheider Au und dem Danewerker See abriegelte. Klug wurden dabei die speziellen topographischen Gegebenheiten der Landschaft ausgenutzt, denn durch die von Osten tief in das Land einschneidende Ostseeförde Schlei und die von Westen kommenden sumpfigen Niederungen der Flüsse Eider und Treene bzw. der kleineren Rheider Au war die nord-südliche Durchquerung der jütischen Halbinsel nur in diesem wenige Kilometer breiten Korridor möglich – der so genannten „Schleswiger Landenge“. Wahrscheinlich um eine Umgehung dieser Verteidigungslinie zu verhindern errichtete man nach Westen an den Hauptwall



anschließend den so genannten „Krummwall“ der dem Nordrand der Niederung der Rheider Au folgte und dadurch die Verteidigungslinie bis nach Hollingstedt fortsetzte.

Anfangs bestand das Bauwerk somit aus einem etwa 10 km langen, etwa 2 m hohen Erdwall mit einem unmittelbar südlich vorgelagerten Graben. Dieser einfache und noch recht niedrige Wall wurde in der Folge – wahrscheinlich aber nicht auf ganzer Linie – zweimal ausgebaut und dabei vor allem durch Erhöhung und Verbreiterung verstärkt. Für eine Datierung der frühen Erdwälle liegen bisher mehrere Kohlenstoffdatierungen von Baumaterialien wie Hölzern und Reisig aus den ersten drei Wallphasen vor, die einen Baubeginn in der Zeit um 700 n. Chr. nahelegen.

Durch den Bau aufwändiger Holzkonstruktionen und die Errichtung der so genannten Feldsteinmauer erfolgte nur wenige Jahrzehnte später eine Verstärkung des Danewerks in einem bis dahin nicht gekanntem Ausmaß. Dabei wurde der schon bestehende Hauptwall durch den Nordwall nach Nordosten bis in die Schlei verlängert. Auf der Halbinsel Schwansen legte man den wahrscheinlich ebenfalls in diese Ausbauphase gehörenden Osterwall an und bei Reesholm kam eine heute unter Wasser liegende und über 1 km lange Holzrahmenkonstruktion in Blockbauweise hinzu, die möglicherweise dazu diente, den Übergang an einer besonderen Engstelle der Schlei zu verhindern.

Charakteristisch für diese Phase ist die Errichtung massiver Holzkonstruktionen. Zum einen wurden in mehreren Abschnitten des Danewerks noch

### *Der Krummwall*



erhaltene mächtige Rahmenwerke in Blockbauweise aufgefunden, die im Inneren der Wälle für mehr Stabilität sorgen sollten. Zum anderen fanden sich Hinweise auf die Errichtung einer kräftigen, palisadenartigen Verschalung der südlichen Wallfront, die im Hauptwall, im Nordwall und in Teilen des Osterwalls beobachtet wurde, nicht aber im Verlauf des Krummwalls. Ein besonders aufwendiger Ausbau erfolgte aber im Bereich des Hauptwalls, der wahrscheinlich über seine gesamte Länge durch eine massive Feldsteinmauer verstärkt wurde. Diese aus geschätzt etwa 20 Millionen Feldsteinen bestehende Mauer war etwa 3 m hoch, ebenso breit und mindestens 3, wahrscheinlich aber etwas mehr als 5 km lang. Die Mauer war aus zwei senkrechten Schalen aufgebaut, zwischen denen die Feldsteine eher ungeordnet eingefüllt worden sind. Verbunden wurden die Steine durch Mörtel aus plastischem Lehm. In der Vorder- und Rückfront der Mauer fanden sich immer wieder Bänder aus schräg stehenden plattigen Steinen, das so genannte „opus spicatum“ oder Fischgrätverband, der wahrscheinlich weniger aus ästhetischen Gründen Verwendung fand als vielmehr wegen einer verbesserten Stabilität der Konstruktion. In der Mauer wurden außerdem Hinweise auf kräftige, senkrechte Eichenbohlen gefunden, die in regelmäßigen Abständen von 1,5–2 m immer wieder im Zentrum der Mauer auftraten. Entlang der Mauerfront fanden sich weitere Pfostengruben, die vermuten lassen, dass die Mauer nach Süden mit Holz verschalt war.

Die Datierung der beschriebenen Baumaßnahmen stützt sich auf die Ergebnisse dendrochronologischer Untersuchungen erhaltener Bauhölzer aus dem Hauptwall und aus dem Nordwall. Dabei hat sich gezeigt, dass sowohl das Holz der erhaltenen Rahmenwerke als auch die hölzernen Pfosten in der Feldsteinmauer in der Zeit um das Jahr 737 n. Chr. eingeschlagen und sicher bald darauf verbaut worden sind.

Ohne Zweifel wurde das Danewerk somit kurz vor der Mitte des 8. Jahrhunderts in einem enormen Bauvorhaben ausgebaut und verstärkt. Wer für dieses „Projekt“ verantwortlich war, ist unbekannt. Dass hinter dem Großvorhaben aber eine mächtige Persönlichkeit gestanden haben muss, liegt auf der Hand und die

Entwicklung des Danewerks zur massiven, technologisch fortschrittlichen und prestigeträchtigen Grenzbefestigung deutet auf ein frühes Königtum in Dänemark hin.

Obwohl die Schriftquellen, wie oben zitiert, am Anfang des 9. Jahrhunderts von einem weiteren Ausbau berichten – dem so genannten „Göttrikswall“ – ist dieser archäologisch bisher nicht in Erscheinung getreten. Erst im 10. Jahrhundert sind wieder Aktivitäten feststellbar. Haithabu, das wahrscheinlich um die Mitte des 8. Jahrhunderts als einfacher Handelsplatz begonnen hatte, war bis zu dieser Zeit zu einem stadähnlichen Gemeinwesen angewachsen. Spätestens in den 60er Jahren des 10. Jahrhunderts und

damit in der Regierungszeit des dänischen Königs Harald Blauzahn wurde Haithabu, das vorher streng genommen südlich der Grenze gelegen hatte vom Halbkreiswall umschlossen und durch den Verbindungswall an das schon bestehende System angebunden.

Ebenfalls in der Regierungszeit Harald Blauzahns gegen Ende des 10. Jahrhunderts wurde durch den im Süden vorgelagerten schnurgeraden Kograben die Verteidigungslinie am Ende des 10. Jahrhunderts insgesamt deutlich verkürzt. Der Kograben bestand aus einem etwa 2 m hohen Wall mit einer hölzernen Palisade und einem etwa 3 m tiefen vorgelagerten Spitzgraben. Aufgrund seiner Bauweise und der Datierung in die Zeit um 980 gehört der Kograben sehr wahrscheinlich in dasselbe Bauprogramm wie die gleichzeitigen Ringwallburgen in Dänemark und muss deshalb als Ergebnis eines genau geplanten reichsweiten Verteidigungskonzeptes unter dem König Harald Blauzahn angesehen werden.

Zumindest in dieser Phase, d. h. ab dem 10. Jahrhundert ist es denkbar, dass das Danewerk nicht mehr alleine der Verteidigung einer Grenze bzw. der dänischen Reichsgrenze diente, sondern möglicherweise auch dem Schutz des Ost-West-Verkehrs zwischen Haithabu bzw. Schleswig und dem seit dem 10. vor allem aber ab dem 12. Jahrhundert nachgewiesenen Hafen bzw. Umschlagplatz in Hollingstedt. Hollingstedt bot günstige topographische Voraussetzungen für einen Hafen, da Schiffsverkehr von der Nordsee her über Eider und Treene möglich war und außerdem nur hier Ausläufer der trockenen Geest bis nah an den Fluss heran reichten. Bei Ausgrabungen in den 1990er Jahren fand man die Überreste mehrerer hölzerner Plattformen, die als Schiffenden dienten. Das Fundmaterial zeigt besonders an Importen wie Tuffstein und Keramik aus Rheinland, dass hier Handelsgüter aus dem Westen angelandet wurden. Gleichzeitig scheint es erwiesen, dass das Danewerk, wenn auch heute nicht mehr im Gelände sichtbar, bis nach Hollingstedt heran reichte – möglicherweise eben auch um den Verkehr von und nach Haithabu und später vor allem nach Schleswig zu abzusichern.

Im späten 12. Jahrhundert erfolgte schließlich der letzte mittelalterliche Ausbau im Hauptwall des Danewerks. König Waldemar der Große veranlasste die Errichtung einer Ziegelmauer, die ursprünglich mehr als 5 m hoch und nahezu 5 km lang war. In ihrer Zeit stellte diese Mauer das erste und einzige Ziegelbauwerk in der Region dar. Ähnlich wie bei der Feldsteinmauer fast 500 Jahre zuvor, ließ hier ein dänischer Herrscher ein gewaltiges Bauwerk in einer Technologie errichten, die die Welt des Nordens bis dahin nicht gesehen hatte.

Im Verlauf der weiteren Geschichte verlor die Grenzbefestigung jedoch zunehmend an Bedeutung und verfiel. Zu einer Reaktivierung kam es erst während der deutsch-dänischen Kriege im 19. Jahrhundert und zuletzt während des 2. Weltkrieges.

Das Danewerk bei Rothenkrug stellt im Verlauf des Verteidigungssystems einen besonderen Abschnitt dar. Zum einen verläuft hier der Hauptwall des Danewerks, der abgesehen, von den Baumaßnahmen des 10. Jahrhunderts alle Phasen, von den allerersten Anfängen des Walles bis zur Waldemarsmauer des 12. Jahrhunderts umfasst – also mindestens 500 Jahre Baugeschichte. Zum anderen befindet sich hier die Schnittstelle zwischen dem Danewerk und dem historischen Ochsen- bzw. Heerweg - die Hauptverkehrsader über viele Jahrhunderte, die in diesem Bereich das Befestigungswerk kreuzt. Ein Durchlass war an dieser Schnittstelle zu erwarten, wo genau sich das aus den fränkischen Reichsannalen bekannte „einzige Tor“ befand, das war bisher aber unbekannt.

Während der Ausgrabung des Jahres 2010 wurde zunächst der Erdwall der die Feldsteinmauer des 8. Jahrhunderts bedeckt weitgehend entfernt und die Mauer freigelegt. Dabei kamen vor allem zwei wichtige Entdeckungen zutage: zum Einen bestätigte sich die durch die Voruntersuchung entstandene Vermutung, dass an dieser Stelle in der Feldsteinmauer eine große, mehrere Meter breite Unterbrechung zwischen zwei Mauerenden vorhanden war. Zum zweiten konnten auch Reste der Waldemarsmauer des 12. Jahrhunderts freigelegt und darüber hinaus die Stelle identifiziert werden, an der ursprünglich einmal mit dem Bau dieser Mauer begonnen worden war.

*Grabungssituation an den Resten der Waldemarsmauer*



Von der Ziegelmauer selbst ist im Bereich der Ausgrabung nur wenig erhalten geblieben, die Ziegelsteine sind in den vergangenen Jahrhunderten als begehrtes Baumaterial geplündert und abtransportiert sowie an anderer Stelle so z. B. im Schloss Gottorf wieder verbaut worden. Es ist im Bereich der Ausgrabung zwar nur ein kleiner Riegel des Ziegelmauerwerks erhalten geblieben, nahezu unbeschädigt blieb aber das mächtige Fundament des Bauwerks. Das Fundament der Waldemarsmauer das aus den Feldsteinen, der ja nahezu 500 Jahre älteren Feldsteinmauer aufgebaut worden ist, ist alleine 1,5 Meter hoch. Es ist deshalb sicher belegt, dass etwa 10 m westlich des Tores im Danewerk mit dem Bau der jüngeren Mauer begonnen wurde. Gleichzeitig ergibt sich daraus, dass im 12. Jahrhundert auf einer Seite des Tores – im Westen – die Waldemarsmauer vorhanden war, zur anderen Seite – im Osten – aber ganz sicher nicht. Aus verteidigungstechnischen Gesichtspunkten, sicher aber auch aus Gründen der Ästhetik und Repräsentation überrascht diese Beobachtung und es kann vermutet werden, dass das Tor mit bzw. nach dem Bau der Waldemarsmauer wohl schon seine Funktion verloren haben dürfte.

Durch Beobachtungen in dem später verfüllten Tordurchlass wird diese Hypothese deutlich gestützt: es fehlen weitgehend Funde aus diesem Bereich, die einen Anhaltspunkt für eine Datierung der Verfüllung liefern könnten. Es war aber zu beobachten, dass die Füllerde mit der die Toröffnung irgendwann verschlossen worden ist Feldsteine und Ziegel der Waldemarsmauer enthielt. Diesen Ziegeln unter denen auch Fehlbrände sind, haftet außerdem kein Mörtel an. Es handelt sich somit nicht um ehemals verbaute, sondern um unbenutzte Steine, die möglicherweise verloren gingen als man Ziegel von den nördlich des Danewerks gelegenen Brennöfen zur Baustelle der Mauer transportierte. Die Steine zeigen ohne jeden Zweifel an, dass die Verfüllung des Tores erst zustande gekommen sein kann, als die Waldemarsmauer gebaut wurde oder zu einem zunächst unbestimmten Zeitpunkt danach. Da die Steine jedoch augenscheinlich ungenutztes Baumaterial repräsentieren, ist es zulässig, die Datierung der Verfüllung des Tordurchlasses und damit die Aufgabe des Tores auf die Zeit um 1200 einzuengen. Dies bedeutet gleichzeitig, dass das Tor im Danewerk mindestens zwischen ca. 740 n. Chr. (mit dem Bau der Feldsteinmauer) bis in das späte 12. Jahrhundert genutzt worden wäre, zur Zeit der Errichtung der Waldemarsmauer – demnach ein Zeitraum von annähernd 500 Jahren.

Vor diesem Hintergrund einer nachgewiesenermaßen jahrhundertlangenen Nutzung ist auch die Frage nach dem Charakter des Weges durch das Danewerk und auch nach der Gestaltung des Tores selbst zu betrachten. Völlig ausgeschlossen ist dabei, dass es stets nur eine unveränderte Konstruktion gegeben hat. Vielmehr ist mit einer sehr komplexen Entwicklung zu rechnen, in der zahlreiche Reparaturen, Renovierungen, bauliche Veränderun-

gen, allgemeine Verfallserscheinungen der Bausubstanz und Abnutzungsspuren jeglicher Art usw. eine Rolle gespielt haben müssen. Im Lauf der Zeit wird es immer wieder Neubauten und Veränderungen gegeben haben, bei denen ältere Einbauten oder Benutzungsspuren entfernt wurden, um Platz für Neues zu machen. Der archäologische Befund ist daher fragmentiert, unvollständig und auch überdurchschnittlich kompliziert.

### Zur Gestaltung der Toranlage

Die beiden Enden der Feldsteinmauer sind beschädigt erhalten geblieben. Wie die eigentlichen Torwangen rechts und links des Durchgangs ursprünglich einmal gestaltet waren, lässt sich heute nur noch in geringen Teilen feststellen. Auf beiden Seiten sind zumindest Teile der Mauer später abgegraben worden, außerdem ist die Mauer zumindest teilweise bereits verfallen gewesen bevor es zu diesen Abgrabungen kam. Dabei sind auch Feldsteine der Mauer in die Torpassage hineingerutscht und haben auch Teile des Originalbauwerks unter sich begraben. Außerdem sind Teile der Mauerfassade kollabiert, so dass diese weitgehend verschüttet und nicht mehr sichtbar war.

Durch die Entfernung des Steinversturzes auf der Ostseite der Torpassage konnten Reste der Originalfront der Mauer und auch die verschüttete, ursprüngliche Basis der Mauer freigelegt werden. So ist es möglich den Grundriss des östlichen Mauerendes zumindest teilweise und dessen Lage genau zu rekonstruieren.

Die Entfernung des Steinversturzes hat an dieser Stelle auch einen Blick in das Mauerinnere und den Aufbau der Mauer ermöglicht. Wie dies schon bei anderen Grabungen beobachtet worden ist, bestätigte sich dabei, dass die

*Die Grabungssituation mit der Steinpackung östlich des Tores*



Mauer vorne und hinten aus zwei senkrechten, sorgfältig gemauerten Schalen bestand. Wenige noch *in situ* stehende senkrechte flachere Steine zeigen dabei, dass auch im Torbereich ursprünglich einmal Bänder im Fischgrätverband vorhanden waren.

Während der Untersuchung fiel überdies auf, dass mehrfach längere Steinblöcke verwendet worden sind, die von den Außenseiten der Mauer ankerartig bis in das Mauerinnere hineinragten und damit dem gesamten Verband mehr Stabilität verliehen. Im Inneren der Mauer, die eine Breite von etwa 3 m besitzt sind die Steine ungeordnet, aber verbunden durch Lehmörtel eingefüllt worden, wobei sie fest ineinander verkeilt waren. Dieses Phänomen ist vor allem darauf zurückzuführen, dass man einen großen Teil der Steine vor dem Einbau in die Mauer bearbeitet hat. Die Feldsteine, die von Natur aus eher rundlich sind, hat man dabei gespalten bzw. behauen, so dass Kanten, markante Spitzen und Vorsprünge entstanden. Exemplare mit diesen Merkmalen traten sehr häufig auf. Sie dienten sicher der besseren Verbindung der Steine untereinander und damit auch der Stabilität der ganzen Mauer. Vor dem Hintergrund, dass in der Mauer bei einer Höhe und Breite von etwa 3 m und einer Länge von 3–5 Kilometern etwa 20 Millionen Feldsteine verbaut wurden, ist schon alleine die Beschaffung und der Transport des Materials eine ungeheure Herausforderung gewesen. Die zusätzliche Bearbeitung eines Großteils der Steine unterstreicht eindrucksvoll was für ein ungeheures Unternehmen der Bau dieser Mauer in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts gewesen ist.

Auch auf der westlichen Seite des Tordurchlasses war die Mauer stark verfallen und außerdem auch von massiven Plünderungen betroffen. Weite Teile des Bauwerks sind offenbar von hier abtransportiert worden – möglicherweise im späten 12. Jahrhundert, um daraus das Fundament der Waldemarsmauer zu errichten. Auch hier war es durch die Entfernung des Steinversturzes möglich, die Position der ursprünglichen Mauerfront freizulegen, die unter einem großen Schuttkegel aus Steinen begraben und daher nicht mehr sichtbar war. Die somit festgestellte Lage der südlichen Fassade im Westen zeigte dabei eine überraschende Position, lag sie doch der Mauerückseite im Osten genau gegenüber und ergab dadurch einen merklicher Versatz beim Aufeinandertreffen der beiden Mauerenden.

Die Passage durch das Danewerk verläuft nicht frontal durch Wall und Feldsteinmauer, sondern in einem schrägen Winkel. Durch den von Südwesten nach Nordosten ausgerichteten Hauptwall des Danewerks, ergibt sich ein exakt west-östlicher Verlauf der eigentlichen Torpassage. Die Eigenheit dieser Anordnung wird durch den beschriebenen Versatz der beiden Mauerflanken noch deutlich verstärkt. Ein vergleichbares Phänomen ist bisher bei keiner anderen Toruntersuchung beispielsweise in Haithabu oder den Ringwallburgen der Wikingerzeit in Dänemark beobachtet geworden.

Wohl bedingt durch den langen Gebrauch der Passage und auch durch erkennbare spätere Abgrabungen sind Befestigungen der Wegeoberflächen, die ursprünglich einmal vorhanden gewesen sein müssten, nicht erhalten geblieben. Die bisherigen Untersuchungen deuten darauf hin, dass sich durch die intensive Nutzung ein etwa 3,5 m breiter Hohlweg eingegraben hat, dessen aufgefundene Reste die chronologisch jüngste Nutzungsphase vor der Verfüllung des Tores repräsentieren. Dieser Weg zeichnet sich im archäologischen Befunde als sandige dunkle Verfärbung sehr gut in dem Untergrund des eiszeitlichen Sandes ab. Dabei haben sich die typischen feingebänderten Ablagerungen im unteren Teil eines Hohlweges gebildet.

Eine genaue zeitliche Einordnung des Wegerestes im Torbereich des Danewerks gelingt nur schwer, da auch hier datierendes Fundmaterial fehlt. Einen indirekten Hinweis liefert eine Holzkohleschicht, die sich flächig über den Sedimenten des Hohlweges abgelagert hat. Die Holzkohle konnte mit Hilfe der naturwissenschaftlichen C14-Methode datiert werden. Dabei zeigt sich, dass der Weg in der Zeit um 1000 n. Chr. von der bei einem lokalen Brand entstandenen Holzkohle überdeckt und somit in einer Zeit vor diesem Datum in Gebrauch gewesen sein muss.

Bei Untersuchungen im südlichen Vorfeld der Feldsteinmauer sind bisher die Überreste ganz verschiedener Grabenwerke zutage gekommen, die – erkennbar an zahlreichen Überlagerungen und Störungen – ganz unterschiedlich alt sind und zu verschiedenen Bauphasen des Danewerks gehören. Es liegt in der Natur der Sache, dass dabei die älteren Gräben stark von jüngeren Baumaßnahmen in Mitleidenschaft gezogen, teilweise sogar gänzlich zerstört worden sind.

Zu diesen besonders stark beschädigten Befunden gehört auch ein Graben, der der Feldsteinmauer des 8. Jahrhunderts zuzuordnen ist, dessen Verlauf aber trotz seines hohen Alters aufgrund der Ausgrabungsergebnisse zumindest teilweise rekonstruiert werden konnte. Es deutet sich dabei an, dass dieser Graben auf der Ostseite zunächst parallel zu Wall und Feldsteinmauer verläuft, sodann aber in die Toröffnung hineinläuft. Der Graben endet schließlich genau dort wo sich ursprünglich die südliche Front der Feldsteinmauer befand. Der von Westen kommende Graben ist wesentlich schlechter erhalten und nur in sehr geringen und schwer zu identifizierenden Resten erhalten. Es zeichnet sich jedoch ab, dass dieser Graben zunächst ebenfalls parallel zum Danewerk verläuft und dann in einem der Ostseite ähnlichen, jedoch gespiegelten Winkel nach Süden abbiegt.

Vieles spricht deshalb dafür, dass der Graben des 8. Jahrhunderts nicht nur die Toröffnung berücksichtigt, sondern dass sein Verlauf auch eine zangenartige Verengung der Passage zum Tor bewirken sollte – sicher um potentiellen Angreifern eine Überwindung des Danewerks an diesem neuralgischen Punkt zu erschweren, bzw. den Verteidigern die Bekämpfung der Angreifer



zu erleichtern. Etwas Vergleichbares ist, genau wie der festgestellte Versatz beim Zusammentreffen der beiden Mauerenden, bisher an keiner anderen frühmittelalterlichen bzw. wikingerzeitlichen Toranlage beobachtet worden.

An der nördlichen Böschung des beschriebenen Grabens wurden zu beiden Seiten der Toröffnung große Mengen von Feldsteinen freigelegt. Diese lagen in zu dichter und gleichmäßiger Packung, um vom Versturz der dahinterliegenden Feldsteinmauer zu stammen. Eine unter der Steinpackung aufgefundene 20 cm starke Lage aus sauberem gelbem Lehm bestätigte schließlich die Vermutung, dass es sich um eine absichtsvoll gebaute Struktur handelt, die zu beiden Seiten des Tores angelegt wurde. Ein praktischer Nutzen für die Steinpackung lag möglicherweise darin, als weiteres Annäherungshindernis zu dienen. Sicher ist aber auch, dass durch die massive Steinpackung auch der monumentale Charakter der gesamten Toranlage deutlich erhöht wurde, sicher auch um die repräsentative Ausstrahlung des Ortes zu erhöhen.

### **Ein geschichtsträchtiger Ort**

Auch wenn der archäologische Befund durch die lange Benutzungszeit bedingt nur einen unvollständigen Blick auf das Tor im Danewerk und seine lange Geschichte erlaubt, so haben die bisherigen Ausgrabungen doch ohne Zweifel gezeigt, dass sich bei Rothenkrug einmal eine Passage im Danewerk befunden hat, die sehr wahrscheinlich identisch ist mit dem in den fränkischen Reichsannalen für das Jahr 808 n. Chr. beschriebenen „einzigem Tor“.

Das Tor wurde spätestens mit dem Bau der Feldsteinmauer in der Zeit um 740 n. Chr. angelegt. Ob es schon früher an dieser Stelle einen Durchlass gegeben hat, werden erst weitere Forschungen klären können. Alles spricht derzeit dafür, dass die Passage in der Trasse des historischen Ochsen- bzw. Heerweges bis mindestens in die Zeit um 1200 genutzt wurde. Nach dem Bau der Waldemarsmauer muss eine neue Toranlage an anderer, weiter westlich gelegener Stelle angelegt worden sein, deren Lage wir bisher nicht kennen, deren Existenz jedoch nicht angezweifelt werden kann. Von einem radikalen Umbruch in Hinsicht auf die Hauptwegführungen und damit auf die gesamte regionale Verkehrsgeographie ist deshalb auszugehen. Bis zu dieser Zeit, d. h. über eine Dauer von mindestens 450 Jahren war jedoch das Tor beim Rothenkrug in Benutzung.

Obwohl die Ausgrabungen bisher nicht endgültig abgeschlossen wurden (Stand August 2012) sind doch bereits ganz grundsätzliche Aussagen über die Toranlage und ihre Gestaltung möglich. Dabei wird deutlich, dass diese in ganz besonderer Art und Weise angelegt wurde, wobei anscheinend sowohl verteidigungstechnische als auch repräsentative Aspekte eine Rolle gespielt haben.

Der Weg durch das Danewerk verlief von Süden kommend nicht frontal auf das Verteidigungswerk zu, sondern in einem spitzen Winkel, was einen west-östlichen Verlauf durch das Danewerk zur Folge hatte. Die beiderseits des Weges vorhandenen Enden der Feldsteinmauer trafen zudem mit einem markanten, sicher absichtsvoll angelegten Versatz aufeinander, so dass sich die Vorderseite im Westen und die Rückseite der Mauer im Osten gegenüberlagerten. Schließlich wurden die im Süden vorgelagerten Gräben in der Weise angelegt, dass der spitzwinkelige Verlauf der Passage durch das Danewerk noch verstärkt wurde: zum einen sorgten die Gräben für eine zangenartige Verengung, zum anderen wurde eine teilweise parallel zum Wall verlaufende Wegeführung erzwungen, die im Verteidigungsfall sicher von Vorteil war. Der Graben wurde schließlich an seiner nördlichen Böschung mit einer massiven Packung aus Feldsteinen versehen, die sicher als Annäherungshindernis diente, aber auch den massiven bollwerkartigen Charakter des Ortes unterstreichen sollte. Bisher deutet sich außerdem an, dass das Gelände vor dem Tor teilweise abgegraben und das Geländeniveau auf diese Weise gesenkt worden sein könnte. Dies dürfte den der monumentalen Charakter der Lokalität mit der Steinpackung auf der Grabenböschung und der dahinterliegenden Feldsteinmauer noch verstärkt haben.

Über einen Zeitraum von mindestens 450 Jahren war das neu entdeckte Tor in der Feldsteinmauer die wichtigste Schnittstelle von Heerweg und Danewerk und damit ein Kristallisationspunkt an der Nahtstelle zwischen Skandinavien und dem Kontinent. Über viele Jahrhunderte traf sich hier der gesamte Verkehr zwischen Nord und Süd und nur hier konnten Bauern, Händler, Krieger, Könige und Kaiser das Danewerk queren. Vor diesem Hintergrund muss das neu entdeckte Tor im Danewerk als einer der geschichtsträchtigsten Orte Schleswig-Holsteins gelten.

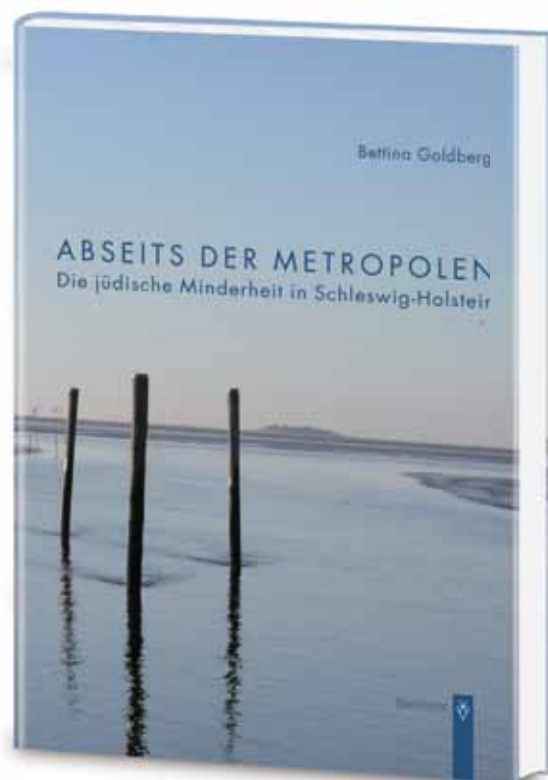
### Literaturauswahl:

H. Hellmuth Andersen, Danevirke og Kovirke. Arkæologiske undersøgelser 1861–1993, Højbjerg 1998. H. Hellmuth Andersen, Til hele rigets værn. Danevirkes arkæologi og historie, Højbjerg 2004. Klaus Brandt (Hrsg.), Hollingstedt an der Treene: ein Flusshafen der Wikingerzeit und des Mittelalters für den Transitverkehr zwischen Nord- und Ostsee. Schriften des Archäologischen Landesmuseums 10, Neumünster 2012. Herbert Jankuhn, Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene. Offa-Bücher 1, Neumünster 1937. Jørgen Kühl/Nis Hardt, Danevirke. Nordens største fortidsminde, Herning 1999. Birgit Maixner, Haithabu. Fernhandelszentrum zwischen den Welten. Begleitband zur Ausstellung im Wikinger Museum Haithabu, Schleswig 2010.

*Astrid Tummusheit*

# ABSEITS DER METROPOLEN

Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein



**BETTINA GOLDBERG**

Quellen und Studien  
zur Geschichte der Juden  
in Schleswig-Holstein  
Band 5

Herausgeber  
Prof. Dr. Gerhard Paul

ISBN 978-3-529-06111-0  
17 x 24 cm, 768 S., zahlr. Abb.

35,00 €

Erstmals liegt eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Juden in Schleswig-Holstein vor. Die Studie schließt eine gravierende Lücke in der landesgeschichtlichen Forschung und setzt zugleich auch bundesweit Maßstäbe. Bedingungen und Ausprägungen jüdischer Existenz in einem primär ländlich strukturierten und damit abseits der großstädtischen Zentren gelegenen Flächenstaat werden durch einen innerregionalen Vergleich umfassend dargestellt.

Zeitlich erstreckt sich die Darstellung vom beginnenden 17. Jahrhundert bis in die Frühphase der Bundesrepublik Deutschland. Im Mittelpunkt stehen die Jahre von 1918 bis 1945. Die Studie basiert auf einer Vielzahl neu erschlossener Quellen aus deutschen, amerikanischen und israelischen Archiven, außerdem auf 80 Interviews mit jüdischen ehemaligen Schleswig-Holsteinern sowie zahlreichen Dokumenten aus Privatbesitz.

### **Laudatio anlässlich der Vergabe des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte an Dr. Bettina Goldberg auf der Mitgliederversammlung der Gesellschaft in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek am 23. Mai 2012**

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte zeichnet in diesem Jahr mit ihrem Preis ein ganz besonderes Werk aus. Es handelt sich um die wichtige und gewichtige Studie von Frau Bettina Goldberg *Abseits der Metropolen. Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein*, die im vergangenen Herbst im Wachholtz-Verlag erschienen ist.

Damit wird zum einen eine versierte Historikerin geehrt und zum anderen eine Habilitationsschrift der Universität Flensburg ausgezeichnet. Zum dritten handelt es sich bei dem 800 seitigen Werk um eine lang erwartete Überblicksdarstellung, die eine gravierende Lücke in der Erforschung der Geschichte Schleswig-Holsteins schließt. Viertens ist diese Monographie in ihrer Anlage einzigartig. Eine vergleichbare Untersuchung gibt es für keine andere Region Deutschlands. Dies gilt für den innerregionalen Vergleich zwischen klein-, mittel- und großstädtischem Judentum und dies gilt ebenso für die vertiefte Behandlung der Ostjuden als einer bedeutenden Gruppe innerhalb der jüdischen Minderheit. Und fünftens ist es eine sehr gut zu lesende Monografie, die dazu einlädt, sich näher mit dem deutsch-jüdischen Verhältnis und der Geschichte der Jüdinnen und Juden in unserem Lande zu beschäftigen.

*Bettina Goldberg –  
Trägerin des Preises der  
Geschichtsgesellschaft 2012*



Frau Dr. habil. Bettina Goldberg beschäftigt sich schon seit Mitte der 1990er Jahre mit der jüdischen Geschichte Schleswig-Holsteins – und das unter erschwerten Bedingungen, denn es gab und gibt für sie keine themenspezifische, institutionelle Einbindung und somit keine kontinuierliche Finanzierung ihrer Arbeit. Zunächst auf der Basis befristeter Verträge, dann unter Einsatz ihrer Ersparnisse und schließlich neben ihrer – wiederum befristeten – Tätigkeit im Schuldienst hat sie ihre Synthese zum Abschluss gebracht.

Frau Dr. Goldberg hat von 1974 bis 1982 Geschichtswissenschaft und Germanistik in Bochum studiert, von 1992 bis 1996 das Studienreferendariat in Berlin absolviert – beide Staatsexamina hat sie mit Prädikat abgelegt! 1996 wurde sie an der Universität Potsdam mit einer Arbeit über „Schulgeschichte als Gesellschaftsgeschichte“. Die höheren Schulen im Berliner Vorort Hermsdorf 1893–1945 summa cum laude promoviert. Seit 1996 lebt sie in Flensburg und lehrt an der dortigen Universität seit 2003. Daneben ist sie regelmäßig zu Konferenzen und Forschungsaufenthalten im Ausland, vor allem in Israel und in den USA. Ihre Publikations- und Vortragsliste ist lang und zeigt ihre herausragende Qualifikation für die jüdische Geschichte unseres Landes.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der jüdischen Geschichte in Schleswig-Holstein und insbesondere der Judenverfolgung hat im überregionalen Kontext betrachtet vergleichsweise spät eingesetzt. Woran lag das? Zum einen war die Erforschung der deutsch-jüdischen Geschichte lange auf die Zentren jüdischen Lebens, wie Berlin, Frankfurt am Main, Breslau, Hamburg, Köln, Leipzig und München, fokussiert, wo mehr als die Hälfte der jüdischen Bevölkerung des Deutschen Reiches lebte. Erst seit den 1980er Jahren ist die andere Hälfte in Dörfern, Klein- und Mittelstädten sowie weiteren Großstädten von der Historiographie wahrgenommen worden. Zum zweiten hat die geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung des „Dritten Reiches“ in Schleswig-Holstein im Vergleich zu anderen Bundesländern spät begonnen, u. a. aufgrund personeller Kontinuitäten.

Die institutionell eingebundene Auseinandersetzung mit der Judenverfolgung und der jüdischen Minderheit in Schleswig-Holstein begann 1996 mit einem von Prof. Dr. Gerhard Paul an der Universität Flensburg initiierten und von der Volkswagen-Stiftung geförderten Projektes „Zur Sozialgeschichte des Terrors am Beispiel der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Schleswig-Holsteins 1933–1945“. Zuvor waren es vornehmlich historische Laien, die sich neben oder nach ihrer Berufstätigkeit mit der Thematik beschäftigt haben. Eine erste, umfangreiche Bilanz in Einzelstudien enthält der von Miriam Gillis-Carlebach und Gerhard Paul 1998 herausgegebene gewichtige Band *Menora und Hakenkreuz*.

In diesem Kontext hat Frau Goldberg ihre Forschungen begonnen und zu Flensburg eine erste Einzelstudie vorgelegt. Eine eindrucksvolle, auf akribi-



*Der Vorsitzende der Gesellschaft Jörg-Dietrich Kamischke überreichte Dr. Bettina Goldberg den Preis der Geschichtsgesellschaft*

scher Auswertung archivischer und gedruckter Quellen sowie umfangreichen Zeitzeugenbefragungen basierende Gesamtdarstellung jüdischen Lebens in Schleswig-Holstein hat sie mit ihrem Buch *Abseits der Metropolen* in jahrelanger, sorgfältiger Arbeit erstellt. Diese bietet die erste zusammenfassende Geschichte der jüdischen Minderheit für das Gebiet des heutigen Bundeslandes mit dem Schwerpunkt der Weimarer Republik und des „Dritten Reiches“. Die Bedingungen und Ausprägungen jüdischer Existenz werden für beide Epochen gleichgewichtig untersucht, so dass Kontinuitäten und Brüche in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft über die formale Zäsur des Jahre 1933 hinaus klar herausgearbeitet werden. So gelingt es ihr überzeugend, das Verständnis der Erfahrungs-, Deutungs- und Handlungsmuster der Jüdinnen und Juden zu schildern. Die Judenverfolgung, die sie in ihren vielfältigen Formen und Abstufungen bis hin zur Deportation und Ermordung darstellt, wird kenntnisreich in den Kontext der allgemeinen deutschen und schleswig-holsteinischen Geschichte gestellt. Sie berücksichtigt aber genauso – und das ist sehr wichtig – die jüdische Selbstwahrnehmung.

Nach einem einleitenden Profil der jüdischen Bevölkerung (Wanderungsbewegungen, soziale Schichtung, Berufsstruktur, Familienverhältnisse, Altersstruktur, Konversionen) stellt Frau Goldberg anhand der vier Fallstudien Friedrichsstadt, Flensburg, Lübeck und Kiel eine „Diaspora in der Dia-

spora“ vor. Sorgfältig schildert sie die Struktur der jüdischen Gemeinschaft mit den Gemeindeorganen, dem Vereinswesen und den Einrichtungen auf regionaler Ebene. Das jüdische Familienleben wird anhand der Bereiche Wohnen und Arbeit, Lebensstil, Kindheit und Jugend, sowie „Jüdischkeit“ (Speisegesetze, Sabbatruhe, Feste), Tradition und Akkulturation lebendig. Ausführlich analysiert sie das Verhältnis der jüdischen Minderheit zur nicht-jüdischen Mehrheit in Schleswig-Holstein, wobei sie besonders auf die sozialen Kontakte, den Antisemitismus und den jüdischen Abwehrkampf eingeht.

Zweihundert Seiten sind der Zeit des „Dritten Reiches“ gewidmet. Bettina Goldberg arbeitet die Prozesse der wirtschaftlichen Verdrängung, gesellschaftlichen Ausgrenzung und politischen Entrechtung zwischen 1933 und 1938 klar heraus und benennt den Straßenterror, die Boykottpolitik und die Berufsverbote sowie den kontinuierlichen Ausschluss aus dem sozialen Leben. Zugleich geht sie ausführlich auf die jüdische Selbsthilfe und Selbstbehauptung in diesen Jahren ein. Dabei stellt sie das Gemeinde- und Vereinsleben, die Wirtschaftshilfe und Wohlfahrtspflege, die Gründung jüdischer Volksschulen in Lübeck und Kiel, die zionistische Kinder- und Jugendarbeit und die Auswanderung dar und subsummiert abschließend die Leistungen und Grenzen dieser Selbsthilfe im nationalsozialistischen Deutschland. Für die Jahre ab 1938 untersucht sie die Eskalation der antijüdischen Politik, die Schwierigkeiten bei der Auswanderung und das immer schwieriger werdende jüdische Leben zwischen Pogrom und Deportation. Bewegend zeichnet sie die Konzentration und Ermordung jüdischer Patienten aus den Heil- und Pflegeanstalten im September 1940 sowie die Deportation nach Riga-Jungfernhof am 6. Dezember 1941 und die Deportationen über Hamburg nach Theresienstadt im Juli 1942 nach. Dabei beschreibt sie klar die Einziehung, Verwaltung und Verwertung des Vermögens der Deportierten. Ein eigenes Kapitel stellt die Verfolgung der „Mischehen“ und der „Mischlinge“ dar.

Ein Epilog zu Juden in Schleswig-Holstein der Nachkriegszeit rundet das durch ein geographisches sowie ein Personen- und Firmenregister vorzüglich erschlossene Kompendium ab. Nicht nur für die Schleswig-Holsteinische Geschichte hat Bettina Goldberg die lange erwartete Gesamtdarstellung jüdischen Lebens vorgelegt und damit eine gravierende Forschungslücke geschlossen. Zugleich hat sie einen herausragenden Beitrag zur jüdischen Geschichte in Deutschland und zur deutsch-jüdischen Geschichte geleistet. Damit kann Schleswig-Holstein in diesem Themenfeld endlich angemessen im internationalen Forschungskontext wahrgenommen werden. Und zugleich hat Schleswig-Holstein einen Maßstab für die Erforschung der Geschichte der jüdischen Minderheit in Deutschland gesetzt.

## Zum 80. Jahrestag des „Altonaer Blutsonntags“

21

Am 17. Juli 1932 fand im damals noch zu Schleswig-Holstein gehörenden Altona ein Propagandamarsch der Holsteinischen SA und SS durch die Arbeiterstadtviertel statt. Dabei kam es zu bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen bei denen zuerst zwei SA-Männer durch Unbekannte erschossen wurden und in der Folge die Altonaer bzw. die als Verstärkung anrückende Hamburger Polizei 16 Anwohner/innen und zufällig vor Ort Anwesende tötete. Der so genannte „Blutsonntag in Altona“ war für die reaktionär-konservative Reichsregierung unter Franz von Papen ein willkommener Anlass um die geschäftsführende sozialdemokratische Landesregierung in Preußen abzusetzen. Der „Preußenschlag“ bzw. Papen-Putsch führte zur Suspendierung der demokratischen politischen Beamten, u.a. der Entlassung der Polizeipräsidenten in Altona und Kiel und zur Absetzung des Oberpräsidenten Heinrich Kürbis (SPD) in der Provinz Schleswig-Holstein. Damit war ein wichtiger Schritt in Richtung der Zerstörung der Weimarer Republik getan noch bevor den Nationalsozialisten im März 1933 die Macht übergeben wurde.



*Der Stadtrundgang zu den Geschehnissen des Altoner Blutsonntags stieß bei 300 Teilnehmern auf großes Interesse*



Der 80. Jahrestag des Altonaer Blutsonntags wurde durch einen Stadtrundgang der VVN/BdA und eine Veranstaltung der Nordkirche gewürdigt und hat ein breites Medienecho hervorgerufen.

### **Ein Stadtrundgang zum Gedenken an die 16 zivilen Opfer vom 17. Juli 1932**

Zum Stadtrundgang der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes / Bund der Antifaschisten (VVN/BdA), Kreisvereinigung Hamburg-Altona, fanden sich über 300 Menschen (!) in Hamburg-Altona im August-Lütgens-Park ein. Der Park war als Ausgangspunkt gewählt worden, weil er nach einem der späteren Todesopfer der nationalsozialistischen Sondergerichtsprozesse benannt ist.

An sieben Stationen der damaligen Ereignisse erinnerten die Veranstalter durch das Vorlesen historischer Texte, überdimensionale Fototafeln (DIN A0), künstlerischer Darstellungen durch Schauspieler sowie Filmausschnitte und zeitgenössische Musik an die Geschehnisse. Die Mischung zwischen Bewertung, Einordnung in die Geschichte und Schauspiel sowie Visualisie-

*Visualisierung des SA-Aufmarsches in der Großen Johannisstraße*



zung durch Aktionen und Fotoplakaten war sehr aufwendig und erleichterte den Zugang zu den historischen Ereignissen ohne ins Lächerliche oder Platt-Plakative abzugleiten. Es begann mit einem Disput zweier Schauspieler, die durch die Darstellung der Berichterstattung der sozialdemokratischen und kommunistischen Presse dem Publikum abverlangten, sich ein eigenes Bild zu machen. Die zweite Station verdeutlichte die Sozialstruktur des Stadtviertels, die im Kern von proletarischer Armutsbevölkerung dominiert wurde, doch auch sozialdemokratische Facharbeiter und durchaus auch bürgerliche Gewerbetreibende und andere Angehörige der Mittelschicht umfasste. Mit Hilfe zeitgenössischer Musikbeispiele (Hans Albers vs. Arbeiterliedern) versuchten die Veranstalter mögliche generative wie soziale Unterschiede lebendig und erfahrbar werden zu lassen. Die dritte Station wurde zu einer längeren Kundgebung, denn da das damalige Stadtviertel fast vollständig im Zweiten Weltkrieg zerstört worden ist, gibt es keinen originalen historischen Ort mehr, an dem die zentralen Ereignisse dargestellt werden können. Die Aktiven der VVN/BdA, Kreisvereinigung Altona, lösten das Problem dadurch, dass Sie mit Hilfe von Fotoplakaten sowohl die Szenerie der Straßenzüge als auch die Ereignisse sehr anschaulich machten: 1932 eskalierte an der Ecke Große Johannisstraße / Marienstraße der Propagandamarsch der SA, denn der Altonaer SA – Sturm hatte es auf eine Machtdemonstration gegenüber der ihm verhassten kommunistischen Bevölkerungsmehrheit angelegt. In der Folge der nationalsozialistischen gewalttätigen Angriffe auf die Anwohnerschaft wurden zwei SA-Männer – wahrscheinlich durch kommunistische Angreifer – erschossen. Die bürgerkriegsähnlichen Zusammenstöße, die danach begannen, überforderten die Altonaer Polizei völlig. 16 Menschen starben durch Polizeikugeln als die Altonaer und die herbeigerufene Hamburger Beamten in den engen Gassen des Stadtviertels auf die Bevölkerung das Feuer eröffneten.

An der nächsten Station folgte die Schilderung eines Einzelschicksals eines ermordeten Anwohners. Am Ort des Stolpersteins für Willy Miersch, kommunistischer Landarbeiter und Melker mit Wohnort in Altona, wurde dessen Biografie dargestellt. So konnte verdeutlicht werden, dass Unbeteiligte Opfer der Polizeikugeln wurden und sich Fragen nach den Motiven der beteiligten Polizisten auftraten. Während an der fünften Station die Schauspieler sämtlichen zivilen Opfern durch Erläuterungen zu deren Biografien gedachten, beleuchtete die sechste Station (Bruno-Tesch-Platz) die Ereignisse nach dem Blutsonntag: Im Zuge der Ermittlungen zum Tod der beiden SA-Männer kam es ab Juni 1933 zu Prozessen vor einem Sondergericht. Im ersten von insgesamt sieben Verfahren wurden vier Männer mit Hilfe konstruierter Beweise zum Tode verurteilt. Am 1. August 1933 richtete man August Lütgens, Walter Möller, Bruno Tesch und Karl Wolff hin. Weitere 74 Personen sind bis März 1937 zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt worden, wobei

in keinem der Gerichtsverfahren – auch nicht in der Nachkriegszeit – der tatsächliche Hergang der Ereignisse abschließend geklärt werden konnte. In Altona-Altstadt sind nach allen vier Todesopfern der NS-Justiz Straßen, Plätze und Parkanlagen benannt worden. Im Anschluss zogen immerhin noch knapp 100 Menschen zum Walter-Möller-Park, wo mit Filmbeiträgen und Musik der Abschluss der Erinnerung an den 80. Jahrestag des Altonaer Blutsonntags erfolgte.

Insgesamt überzeugte der Rundgang durch den Einsatz unterschiedlicher Medien und die Darstellung der beiden Schauspieler. Gleichzeitig war manches in der Darstellung der geschichtlichen Abläufe doch etwas arg deterministisch und durch das Wissen um die darauf folgenden Ereignisse geprägt. Das heutige Wissen um die sich eskalierenden Ereignisse und die vielen Todesopfer verstellte zum Teil den offenen Blick darauf, dass in ähnlichen historischen Situationen an anderen Orten keine oder weniger Menschen starben. Und, auch wenn uns das – sei es als Demokraten, sei es als Antifaschisten – nicht ins eigene Weltbild passen sollte: es darf und muss gefragt werden, was ohne die Ermordung der beiden SA-Männer passiert wäre. Der Ausgangspunkt war unstrittig der provozierende Propagandamarsch auf dem die Ermordung der beiden SA-Männer durch Unbekannte folgte und erst danach die Ermordung der Anwohnerschaft durch die Polizeieinheiten. In der Diskussion um die Ereignisse des Blutsonntags macht man es sich als Antifaschist etwas zu einfach, das in den Darstellungen zu verkürzen oder nur kurz zu erwähnen, weil die sich daraus ergebenden Fragen nicht gestellt werden können oder dürfen. Die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Antifaschisten, Nazis und Demokraten 1932/1933 sind mit einfachen Gut-Böse-Schemata nicht hinreichend beschrieben und der sehr gelungene Rundgang hätte ein Mehr an Differenzierung und Aushalten von Grautönen auch ausgehalten.

### **Erinnerung aktuell – eine Abendveranstaltung der Nordkirche**

Im ehemaligen Altonaer Rathaus hatte Ulrich Hentschel von der Evangelischen Akademie der Nordkirche zu einer Veranstaltung eingeladen, die das Erinnern an die damaligen Ereignisse und die Reflektion für die Zukunft und das Heute in den Mittelpunkt stellte. Knapp 150 Menschen hörten eingangs Zeitzeugen-Zitate, die durch den Schauspieler Peter Franke, der schon beim Rundgang der VVN/BdA mitgewirkt hatte, verlesen wurden. Zum Leidwesen aller Anwesenden und des Schauspielers war dieser Teil nicht sehr gut vorbereitet worden, denn die Zitate ergaben nur für diejenigen ein geschlossenes Bild, die sowieso schon um das historische Geschehen wussten. So war es nicht immer einfach, einen roten Faden zu erkennen. Häufig blieb es offen, ob es sich bei einzelnen Zeitzeugenaussagen um welche aus den

Jahren 1932/33 handelte oder doch um welche aus der Nachkriegszeit oder sogar um literarische Bearbeitungen aus dem 2010 erschienenen Roman von Robert Braack zum Altonaer Blutsonntag.

Als zweites folgte ein Referat von Hans Peter Strenge, dem ehemaligen sozialdemokratischen Bezirksamtsleiter Altonas, einem ausgewiesenen Kenner der Altonaer Stadtgeschichte. Strenge ist ein guter Rhetoriker, der auch keine Angst vor Bewertungen und Kritik (auch an der Sozialdemokratie) hat, doch ließ sein Vortrag die Einordnung der Ereignisse in die Geschichte Schleswig-Holsteins vermissen. So gab er zwar einen ereignisgeschichtlichen Überblick in die Zeit von 1929 bis 1932 und konzentrierte sich auf die Geschichte der Reichstags- und Reichspräsidentenwahlen 1932 sowie die Motive und Entscheidungen der damaligen Reichskabinette. Doch nur mit einem Hinweis über die Zusammenhänge von NSDAP und Landvolkbewegung streifte er kurz die Landesgeschichte. Insgesamt fehlten wichtige Grundinformationen, etwa zum Aufstieg der NSDAP 1928 in Dithmarschen oder auch zu ihren Erfolgen 1929 bei den Provinziallandtagswahlen, die Entwicklung in Preußen 1932 oder auch zum „Kampf um die Straße“ (Anthony McElligott) als wichtige Strategie der Partei gegenüber den Arbeiterparteien. Unstrittig gehört Strenge zu den Fachleuten zur Altonaer Stadtgeschichte, doch muss man konstatieren, dass Landesgeschichte nicht sein Steckenpferd ist und der Forschungsstand dazu auch bei ihm keinen Widerhall findet, außer dieser wird in regionalen Veröffentlichungen zu Altona wiedergegeben.

Anschließend kommentierte Strenge noch einen neueren Fund aus dem Landesfilmarchiv Schleswig: der knapp 8minütige Film von 1932, der die LKW-Fahrt von Rendsburger SA-Leuten nach Altona am 17.7. dokumentierte, dann einen Teil des Marsches durch die Stadt zeigte (ohne dabei die tödlichen Auseinandersetzungen darzustellen) und im zweiten Teil eine weiteren Propagandamarsch in Altona in den Wintermonaten zeigte.

Danach folgte ein im Predigt-Tonfall gehaltener Beitrag des zuständigen Propstes Dr. Horst Gorski, der anhand eines Bibelzitates die gegenseitige Verantwortung der Menschen füreinander in den Mittelpunkt stellte und ein Plädoyer für das persönliche, individuelle Engagement für den demokratischen Rechtsstaat hielt.

Vor der kurzen Diskussion warf Ulrich Hentschel als Gastgeber Fragen nach institutionellen und persönlichen Anfälligkeiten für Ideologien und Gewalt auf: Warum war 1932 gemeinsames Handeln und konstruktiver Streit nicht möglich gewesen? Hätte eine solche Kultur (auch innerhalb der evangelischen Kirchengemeinden) das Blutbad verhindern können? Was wäre gewesen, wenn die Straßen durch Sitzblockaden blockiert worden wären? Hentschel kritisierte auch den Mangel an Empathie für die Opfer des Blutsonntags und machte dafür auf Kirchenseite deren Antibolschewismus, eine gewisse Sympathie für manche Punkte der NS-Ideologie und einen latenten

bis offener Antijudaismus verantwortlich. Als Lehre der Ereignisse von 1932 formulierte er die Bereitschaft zur Selbstkritik, den diese würde die Fähigkeit einschließen sich nicht in unterschiedliche kleinere Gruppierungen spalten zu lassen. Als aktuelles Beispiel verwies er auf den Neonazi-Aufmarsch vom 2.6.2012 in Hamburg. Er lehnte eine Spaltung in „gute Staatsbürger“, die auf dem Hamburger Rathausmarkt ein Fest gegen die Nazis feiern und „böse“ Antifaschisten, die den Aufmarsch durch den Stadtteil Wandsbek auch mit gewaltfreien Blockadeaktionen aufhalten, ab. Beides hat laut Hentschel seine Berechtigung und sollte nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Die abschließende Diskussion prägte ein Disput unter drei Zeitzeugen, die 1932 alle im Alter von knapp 7 Jahren gewesen waren. Alle rangen um die Deutungshoheit der historischen Ereignisse und bildeten mit ihren Positionen (Lob und Kritik des Forschungsstands, Verabsolutierung der bzw. Abstrahierung von den eigenen Erlebnissen) das gesamte Spektrum der möglichen Bewertungen ab. Neben der Kritik, dass der Tod der beiden SA-Männer mit Verweis auf die anderen Opfer häufig relativiert wird, gab es am Ende auch noch eine aktuelle politische Forderung: Die Hamburger und Altonaer Polizei haben bis heute kein Wort des offiziellen Bedauerns darüber geäußert hat, am 17. Juli 1932 insgesamt 16 Menschen getötet zu haben. Das ist aber angesichts des Forschungsstandes überfällig.

Für die Zukunft wäre es sinnvoll, dass auch in Altona der landesgeschichtliche Forschungsstand zu Schleswig-Holstein verstärkt auf solchen Veranstaltungen zum Tragen käme. Die Verantwortlichen dürften dies bestimmt gerne in ihre Überlegungen einbeziehen.

*Frank Omland*

### **Großadmiral, Kaiserbruder, Technikpionier. Ausstellung zu Prinz Heinrich von Preußen im Landesarchiv Schleswig-Holstein, 15. August 2012 bis 19. April 2013**

Fällt der Name Prinz Heinrich (1862–1929), denken die meisten sofort an eines: an die maritime Mütze, die Anfang des 20. Jahrhunderts nach ihm benannt wurde. Wer er genau war, wissen aber nur die wenigsten. Dabei zählte der preußische Prinz und Bruder des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II. einst zu den beliebtesten Persönlichkeiten Schleswig-Holsteins.

Als Vierzehnjähriger verschlug ihn die Marineausbildung 1877 nach Kiel. Die Stadt an der Förde wurde seine Heimat; fast vierzig Jahre lang residierte er im dortigen Schloss. War er nicht gerade auf hoher See, brauste er mit seinem Automobil, das er sich als einer der ersten in Deutschland zugelegt hatte, über die Straßen Kiels und Umgebung. 1896 kaufte er für seine Familie und sich das Gut Hemmelmark, welches zunächst als Sommerfrische und später als Alterssitz diente. Hier ging er gern am nahe gelegenen Eckernförder Hafen spazieren und nutzte die Zeit für einen Plausch mit den ansässigen Fischern. Die Schleswig-Holsteiner waren stolz auf ihren fürstlichen Mitbürger, bereiste er doch als Marineoffizier und Repräsentant des Hohenzollern-

*Die Eröffnung der Ausstellung zog viele interessierte Besucher an.*



hauses die weite Welt, dinierte beim Kaiser von China und traf den amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt im Weißen Haus in Washington. Auch sorgte Prinz Heinrich durch seine Technikbegeisterung immer wieder für Furore. So machte er 1910 als 38. Deutscher einen Flugzeugführerschein oder nahm in der Eckernförder Bucht an einer Tauchfahrt mit einem der ersten deutschen U-Boote teil.

Die wichtigsten Stationen dieses beeindruckenden Lebens können vom 15. August 2012 bis zum 19. April 2013 in der Ausstellung „Prinz Heinrich von Preußen: Großadmiral, Kaiserbruder, Technikpionier“ im Landesarchiv Schleswig-Holstein nachvollzogen werden können. Der wesentliche Grundstock der Exponate stammt aus dem Bestand des Landesarchivs. Dieses verwahrt seit einigen Jahrzehnten die Akten des sogenannten Hofmarschallamtes, einer Art Kleinstbehörde, die für die Organisation und Abwicklung aller Belange Heinrichs verantwortlich war. Dabei handelt es sich keineswegs um nur Dokumente, wie man vielleicht zunächst denken könnte, sondern vor allem auch um Dinge, die man in derartigen Unterlagen nicht unbedingt vermutet, wie z.B. einen Orden, ein Besucherbuch sowie das Patent für einen Autoscheibenwischer, das der Prinz 1908 eingereicht hatte.

Das Landesarchiv Schleswig-Holstein zeigt damit, was für einen enormen Schatz diese Hinterlassenschaften darstellen. Ergänzend werden erstmals noch nie gezeigter Dokumente, Fotos und Exponate der Familie des Prinzen in dieser Ausstellung präsentiert. Auf diese Weise ist es möglich, den Großadmiral auch von seiner privaten Seite eingehender zu betrachten.

Vor mehr als zweihundert Gästen wurde am 14. August 2012, dem 150. Geburtstag Prinz Heinrichs, diese Ausstellung im Schleswiger Prinzenpalais eröffnet. Nach der Begrüßung durch den Leiter des Landesarchivs betonte der Staatssekretär des Ministeriums für Justiz, Kultur und Europa Dr. Eberhard Schmidt-Elsaesser, dass die Kenntnis unserer Vergangenheit nur dank Archiven, Bibliotheken und Museen möglich sei. Gerade das Landesarchiv Schleswig-Holstein sei eine Schatztruhe: Es berge die Quellen zur sozialen, kulturellen und politischen Entwicklung Schleswig-Holsteins im Spiegel der Jahrhunderte. Archive helfen, Geschichte zu verstehen und einzuordnen.

Die Urenkelin Prinz Heinrichs, Edwina Herzogin von Mecklenburg-von Posern, berichtete aus Sicht der Familie sehr anschaulich über den Jubilar. Die Vorbereitungen für die Ausstellung hätten viel auch für sie neues zutage gefördert. Anschließend führte die Kuratorin Christian Schmidt, M.A. (ago Ausstellungen Hamburg) in die Ausstellung ein. Intensive Gespräche beim anschließenden Empfang mit maritimer Musik ließen eine der beliebtesten Persönlichkeiten Schleswig-Holsteins in ihren vielen Facetten sehr präsent werden

Anlässlich dieser Ausstellung gab es vor dem Schleswiger Prinzenpalais am Sonnabend, dem 18. August 2012, eine kleine Sensation zu bewundern: Mehr

als vierzig Oldtimer aus den Jahren 1896 bis 1935 fuhren bei strahlendem Sonnenschein vor dem Landesarchiv vor und konnten von den vielen Schaulustigen, die sich eingefunden hatten, bewundert werden.

Zum diesjährigen 150. Geburtstag des einstigen Großadmirals hatte der Verein Eckernförde Classics die Prinz-Heinrich-Fahrt organisiert. Ein Ziel war das Landesarchiv, wo die Wagen auf dem Ehrenhof des Archivs wie auch auf dem rückwärtigen Parkplatz für mehrere Stunden Aufstellung nahmen. Fast alle Fahrzeuge waren zu Lebzeiten Prinz Heinrichs tatsächlich auf deutschen Straßen unterwegs – eines von ihnen soll ihm sogar einmal gehört haben.

Der Hausherr des Landesarchivs begrüßte die über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fahrt im Prinzenpalais, wo sie zusammen mit vielen weiteren Gästen die Ausstellung über Prinz Heinrich besuchten. Besonders Interesse fanden das Original des Scheibenwischerpatents und der einzige noch erhaltene Fahrzeugschein seiner unzähligen Autos.

Die Ausstellung kann Montag bis Freitag von 8.30 bis 17.00 Uhr besucht werden. Der Eintritt ist kostenlos.

*Rainer Hering*



*Prof. Dr. Hering konnte zur Ausstellungseröffnung die Urenkelin Prinz Heinrichs von Preußen, Edwina Herzogin von Mecklenburg-von Posern begrüßen.*



## Neue Forschungsvorhaben

### **Stipendienstiftungen an der CAU zu Kiel: Private Bildungsförderung zwischen Stiftungsnorm und Stiftungswirklichkeit**

*„Unsere Vorfahren haben in Stiftungen von Stipendien für Studierende an der Kieler Universität Großes geleistet, die Zeitumstände verlangen es, daß die jetzige Generation ein Gleiches thue, wenn ihre Landesuniversität, was die Frequenz betrifft, auf den status quo ante zurückkehren soll. [...] Der Staat that und thut das Seinige, thun nun auch wir das Unsrige.“*

Dieses Zitat stammt aus einem Aufruf des Kieler Professors Gustav Ferdinand Thaulow, der sich zum 200jährigen Jubiläum der CAU in mehreren sog. Sendschreiben an die Bevölkerung der Herzogtümer wandte, um finanzielle Mittel für den Neubau des Universitätsgebäudes und Stipendien einzuwerben. Der Appell problematisiert die zentrale Frage nach der Finanzierung von Studium und Studentenleben. Die hier implizit gegebene Antwort steckt den Rahmen einer Studienfinanzierung vor dem Honnefer Modell ab. Der einzelne Student bestritt das Studium sofern möglich aus eigenen Mitteln oder bewarb sich um Stipendien, welche die bürgerliche Gemeinschaft aus privaten Mitteln bereitstellte.

Infolgedessen nahmen Studienstiftungen in Bezug auf den Zugang zur Universität eine Schlüsselfunktion ein. Dem Stifter war somit die Möglichkeit gegeben, Einfluss auf die Ausrichtung und personelle Zusammensetzung der Universität zu nehmen. Bei Studienstiftungen bedeutete dies, dass der Stifter eine Fachrichtung förderte und über die fachliche Zugehörigkeit hinaus bestimmte Kriterien festlegte, die den Empfängerkreis des Benefiziums definierten, wie z.B. die regionale Herkunft. Das Ziel der Thaulowschen Initiative war die Errichtung von Stipendien für Studenten aus den Herzogtümern, um den Charakter der CAU als Landesuniversität zu wahren.

Mit Bezugnahme auf den oben stehenden Aufruf scheint es im Hinblick auf das 350-jährige Jubiläum der CAU geboten, sich diesem bisher wenig beachteten Thema in historischer Perspektive zu widmen. Die Analyse stellt die 35 Stipendien der CAU, die entweder direkt durch die Universität vergeben wurden oder deren Präsentationsrecht bei der Universität lag, in einem Zeitraum von 1665 bis 1923 in den Fokus der Untersuchung. Neben der notwendigen Grundlagenforschung werden die Stipendien mit

zwei dezidiert stiftungsgeschichtlichen Forschungsansätzen – erstens Stiftungsnorm und Stiftungswirklichkeit, zweitens Stiftung als Instrument der Zivilgesellschaft – untersucht. Das Erkenntnispotenzial des ersten Ansatzes liegt in der Analyse der Vorstellungen und Bedingungen, die einerseits der Stifter für die Verteilung der finanziellen Ressourcen seiner Stiftung festgesetzt hat und die andererseits das Stiftungsorgan dazu veranlassten, diese begrenzten Mittel neu zu verteilen. Dieses Konzept wird durch den zweiten Ansatz ergänzt, der die Stiftungskonzeption auf ihre gesellschaftsgestaltende Funktion hin analysiert.

### **Methodik und einige Erkenntnisse**

Die Analyse der Stiftungskonzeptionen orientiert sich an Gabentauschtheorien nach Mauss und Bourdieu, indem die Fundationsakten auf ein mögliches Stiftungsmotiv und die gesellschaftliche Funktion der Stiftung untersucht werden. Das Stiftungsmotiv bezieht sich auf den Nutzen, den der Stifter aus seiner Gabe zieht, und unter ihre Funktion soll die Wirkungsweise der Stiftung in der Gesellschaft verstanden werden.

Die zeitliche Verteilung der Stipendien zeigte die zweite Hälfte des 19. Jh. als Blütezeit des Stipendienwesens an der CAU. Von 35 Stiftungen entstanden 26 in einem Zeitraum von 1850 bis 1923. Dies hatte Auswirkungen auf die Stiftungskonzeptionen und die Merkmale der Stipendien, da sich der Bezugsrahmen für die Stifter änderte. So schritt die Ausdifferenzierung der Fachbereiche im 19. Jh. voran und mit ihr die Festlegung einzelner Stipendien auf bestimmte Fächer. Von 26 Stiftungen wiesen nur drei keinen fachlichen Bezug auf. Diese Festschreibung ließ sich vor allem auf die Studienzeit oder Lehrtätigkeit des Stifters zurückführen, der sich meist selbst ein bleibendes Andenken schaffen und für den Nachwuchs im eigenen Fach sorgen wollte. Ein weiteres Merkmal war die regionale Beschränkung auf die Herzogtümer. Die Henslersche Prämie machte dies besonders deutlich, da sie den Genuss ihrer Preise, für ein Preisstipendium ungewöhnlich, an eine zukünftige Tätigkeit in den Herzogtümern band.

Die Dynamik des Ansatzes der Stiftungswirklichkeit entspringt zum einen aus der Sicht der Stiftungsorgane auf die Stiftung und zum anderen aus dem zeitlichen Wandel, der den statischen Stifterwillen mit den sich ständig verändernden Bedingungen einer sich wandelnden Umwelt konfrontiert. Die älteren Stipendien erweisen sich in diesem Rahmen vor allem als erkenntnisbringend. Das 1675 gestiftete Schassianum machte im 19. Jh. mehrere Reformen bis zur völligen Neuausrichtung durch, da man sich innerhalb des Konsistoriums nicht auf eine konsensfähige Auslegung des Stifterwillens einigen konnte. Hieraus ergaben sich Handlungsspielräume und gewisse Verfahrensweisen im Umgang mit einem reformbedürftigen Stifterwillen, die es zu analysieren gilt.

**Ausblick**

Um aussagekräftige Erkenntnisse über die Wirkungsweise und die Bedeutung des Stipendienwesens für die CAU zu gewinnen, muss zusätzlich zu der vorliegenden Analyse der Stifterprofile eine zum Sozialprofil der Stipendiaten erfolgen. Im Weiteren gilt es, das Stiftungswesen der CAU in einen größeren Kontext zu stellen, sowohl im Rahmen des Studienstiftungswesens in den Herzogtümern selbst als auch im Hinblick auf die Auswirkungen der preußischen Annexionspolitik auf das Stipendienwesen der nun mehr zum preußischen Staatsverband gehörenden Universitäten nach dem Krieg von 1866.

*Simon Huemer*

### **Die „freien Friesen“ im 21. Jahrhundert. Geschichtsbilder, Traditionen und Selbstverständnis der friesischen Volksgruppe in Deutschland.**

**7. Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut  
19. – 20. Oktober 2012, Nissen-Haus, Husum**

*Freitag, 19. Oktober 2012*

- 9.30 Uhr *Kerst Huisman*: Zur Geschichte der friesischen Landschaften. Eine Küstenkarte
- 10.00 Uhr *Prof. Dr. Manfred Jakobowski-Tiessen*: De nich will dieken, mutt wieken. Der Deich als kommunales Thema
- 10.30 Uhr Kaffee- und Teepause
- 11.00 Uhr *Albert Panten*: Die „Besseren“ Landbesitzer als Träger der Selbstverwaltung in Nordfriesland
- 11.30 Uhr *Prof. Dr. Hans Mol*: Zur bäuerlichen Selbstverwaltung in Fryslân, besonders in den südlichen Moorgebieten
- 12.00 Uhr Diskussionsbeiträge
- 12.30 Uhr Mittagspause
- 14.00 Uhr *Dr. Rolf Uphoff*: 400 Jahre „Osterhuiser Accord“ Zur landständischen Verfassung Ostfrieslands
- 14.30 Uhr *Drs. Otto Knottnerus*: Die Großbauern der Nordseemarschen und die Konstituierung einer friesischen Identität im 19. Jahrhundert
- 15.00 Uhr *Prof. Dr. Reimer Witt*: Geschlechter, Kirchspiele, Landgemeinden. Formen Dithmarscher Selbstverwaltung

- 15.30 Uhr Kaffee- und Teepause
- 16.00 Uhr *Dr. Oebele Vries*: Was die friesische Freiheit den Friesen bedeutet(e)
- 16.30 Uhr Diskussionsbeiträge
- 17.00 Uhr Ausklang des ersten Tages
- 19.00 Uhr Musikprogramm im Speicher  
Jan Graf, Janna Eijer und Helmut Debus

### ***Sonnabend, 20. Oktober 2012***

- 8.15 Uhr Einlass
- 9.00 Uhr Begrüßung, Einführung  
Grußworte *Dr. Detlev Rein, Renate Schnack*
- 9.30 Uhr *Romedi Arquint*: Geschichtsbilder und Traditionen als Elemente der Minderheiten-Identität
- 10.00 Uhr Kaffee- und Teepause
- 10.30 Uhr Was es mich für mich bedeutet, Friesen zu sein I, Gesprächsrunde: *Heinrich Bahnsen, Nils Dahl, Jörgen Jensen Hahn, Erk Hassold, Maike Ossenbrüggen*. Moderation *Ernst Christ*
- 11.30 Uhr Erfahrungen mit den „freien Friesen“, Gesprächsrunde: *Ernst Christ, Jutta Kürtz, Dr. Bernd Scherer, Heinrich Schultz*, Moderation: *Antje Arfsten*
- 12.30 Uhr Diskussionsbeiträge aus dem Publikum
- 12.45 Uhr Mittagspause
- 14.15 Uhr Was es für mich bedeutet, Friesen zu sein II, Gesprächsrunde: *Nickels Hinrichsen, Jenny Jürgensen, Fiede Nissen, Eike Nommen-Hingst, Jakob Tholund, Redlef Volquardsen*, Moderation *Ernst Christ*
- 15.15 Uhr Kaffee- und Teepause

15.45 Uhr *Dr. Robert Habeck*: Heimatgefühl – eine politische Kategorie?

16.15 Uhr Was bedeutet die Tradition der friesischen Freiheit für öffentliches Handeln heute? Gesprächsrunde: *Nynke Beetstra, Thede Boysen, Hauke Christiansen, Peter Ewaldsen, Lars Harms, Dieter Harrsen, Arno Ulrichs*, Moderation: *Ernst Christ*

17.30 Uhr Diskussionsbeiträge aus dem Publikum

17.45 Uhr Ende der Konferenz

### ***Sonntag, 21. Oktober 2012***

8.00 Uhr Abfahrt von Niebüll

9.00 Uhr Abfahrt von Niebüll, Führung: *Sönnich Voquardsen*

11.00 Uhr Hochdorfer Garten in Tating: *Hans-Georg Hostrup*

12.00 Uhr Mittagessen im Kirchspielskrug Meister in Welt

15.00 Uhr Herrenhaus Hoyerswort, Führung: *Alfred Jordy*

17.00 Uhr Eintreffen in Husum

## **Zwischen Macht und Schicksal.**

### **Acht Herrscherinnen des Nordens aus acht Jahrhunderten**

Kloster zu Flensburg, 26. – 27.10.2012

#### ***Freitag, 26. Oktober 2012, 19.00***

*Prof. Dr. Oliver Auge*

Dänische Königin Margrete I. (1353–1412)

#### ***Sonnabend, 27. Oktober 2012***

10.00 – 10.30 Uhr

*Prof. Dr. Detlev Kraack*

Margarete Sambiria (1230–1282)

10.30 – 11.00 Uhr

*Prof. Dr. Carsten Jahncke*

Dorothea von Brandenburg-Kulmbach (1430–1495)

11.00 – 11.30 Uhr: Kaffeepause

11.30 – 12.00 Uhr

*Dr. Carsten Porskrog Rasmussen*

Sophie Amalie von Braunschweig-Lüneburg (1628–1685)

12.00 – 12.30 Uhr

*Dr. Lars N. Henningsen*

Louise Auguste (1771–1843)

12.30 – 13.30 Uhr: Mittagspause

13.30 – 14.00 Uhr

*Dr. Elizza Erbstößer*

Auguste Viktoria (1858–1921)

14.00 – 14.30 Uhr

*Prof. Inge Adriansen*

Dronning Ingrid (1910–2000)

14.30 – 15.00 Uhr

*Dr. Bettina Munimus*

Heide Simonis

Veranstaltungsort ist das Alte Kloster in Flensburg (Klostergang 9).

Die Vortrags-Sprache ist deutsch. Der Eintritt ist frei.

## **Selbstrepräsentation der Minderheiten – Mindretalletenes selvbillede**

Konferenz zu Minderheiten und Museen, 31. Oktober – 1. November 2012  
im Schloss Sonderburg

### ***Mittwoch, 31. Oktober 2012***

11.00 Uhr

Ankunft und Begrüßung im Deutschen Museum für Nordschleswig,  
Rønhave Plads 12, Sonderburg

11.15 Uhr

Führung durch die Ausstellung

12.15 – 13.00 Uhr

Mittagessen im Sonderburger Schloss

13.00 – 16.00 Uhr

Exkursion zum dänischen Minderheitenmuseum Danevirke Museum in  
Südschleswig

Führung durch die Ausstellung

17.00 Uhr

Tagungsbeginn in Sonderburg  
Einleitung der Konferenz durch Peter Dragsbo, Sonderburg

17.30 – 18.30 Uhr

*Dr. Anja Grossmann, Dresden*

Darstellung der Minderheiten. Beispiele aus Deutschland und Tschechien

19.00 – 20.00 Uhr

Abendessen im Sonderburger Schloss

20.00 – 21.00 Uhr

*Janne Laursen, Kopenhagen*

Minoritätenmuseum oder Kulturmuseum?

21.00 – 21.30 Uhr

Diskussion



***Donnerstag, 1. November 2012***

9.00 Uhr  
Ankunft und Kaffee

9.30 – 10.30 Uhr  
*Prof. Dr. Thomas Steensen, Bredstedt*  
Viele Museen in Nordfriesland – aber keines der friesischen Volksgruppe

10.30 – 11.00 Uhr  
*René Rasmussen, Sonderburg*  
Minderheiten ausstellen

11.00 – 11.15 Uhr  
Pause

11.15 – 12.00 Uhr  
*Hauke Grella, Sonderburg*  
Ein Minderheitenmuseum im Wandel der Zeiten

12.00 – 12.30 Uhr  
*Peter Dragsbo, Sonderburg*  
Zusammenfassung

12.30 – 13.30 Uhr  
Mittagessen im Sonderburger Schloss

13.30 – 14.30 Uhr  
Führung durch die historischen Ausstellungen im Sonderburger Schloss

14.30 Uhr  
Abreise

Die Teilnahme am Seminar ist gratis.

Anmeldung:

Peter Dragsbo, Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot,  
DK-6400 Sønderborg, e-mail: [pedr@museum-sonderjylland.dk](mailto:pedr@museum-sonderjylland.dk)

## Einladung zu Vorträgen in Kiel

39

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet gemeinsam mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek im Winterhalbjahr 2012/2013 wieder Vorträge über ausgewählte Themen der Geschichte Schleswig-Holsteins.

Mitglieder der Geschichtsgesellschaft und Gäste sind herzlich eingeladen. Alle Vorträge beginnen um 19.30 Uhr.

Dienstag, 6. November 2012

*Dr. Volkram Gebel*

Zeitenwechsel:

Wandel der Medien – Wiedervereinigung – Gestaltende Verwaltung

Dienstag, 5. Februar 2013

*Prof. Dr. Peter Wulf*

Vom Konservativen zum Widerständler:

Wilhelm Ahlmann 1895 – 1944

Anfang März 2013

*Dr. Thomas Krause*

„Wer einmal aus dem Blechnapf frisst“:

Hans Fallada und der Strafvollzug seiner Zeit

## Vortragsreihe zur Ausstellung „Großadmiral, Kaiserbruder, Technikpionier. Prinz Heinrich von Preußen“

Donnerstag, 6. September 2012  
*Dr. Jann Markus Witt*  
Prinz Heinrich als Marineoffizier

Donnerstag, 27. September 2012  
*Prof. Dr. Peter Pantzer*  
Prinz Heinrich und der Ferne Osten

Donnerstag, 18. Oktober 2012  
*Prof. Dr. Michael Epkenhans*  
Prinz Heinrich und die Seekriegsführung auf der Ostsee 1914–1917

Donnerstag, 15. November 2012  
*Prof. Dr. John Charles Gerald Röhl*  
Im Schatten des Großen Bruders – Prinz Heinrich von Preußen und Kaiser Wilhelm II. in ihren privaten und politischen Beziehungen

Donnerstag 6. Dezember 2012  
*Christina Schmidt, M.A.*  
Technik, die begeistert – Prinz Heinrich und der Fortschritt seiner Zeit

Donnerstag, 10. Januar 2013  
*Miriam Schneider, M.A.*  
„Auf der Kommandobrücke steht der Zollern-Admiral“ – Prinz Heinrich als Populärgestalt im Deutschen Kaiserreich

Donnerstag, 31. Januar 2013  
*Dr. Deert Lafrenz: Hemmelmark*  
ein Gegenentwurf zur wilhelminischen Hofkunst

Donnerstag, 28. Februar 2013  
*Sebastian Diziol, M.A.*  
Der Mann ohne Eigenschaften – Prinz Heinrich als Protektor des Deutschen Flottenvereins 1898 bis 1929

Donnerstag, 21. März 2013  
*Prof. Dr. Volker Berghahn*  
Die Hohenzollern und Amerika: Prinz Heinrichs Reise in die USA 1902

Donnerstag, 11. April 2013  
*Dr. Doris Tillmann*  
Prinz Heinrich und das Kieler Schloss

Die Vorträge finden jeweils um 19.30 Uhr  
im Landesarchiv Schleswig-Holstein Prinzenpalais, 24837 Schleswig statt  
Eintritt: 2 Euro, ermäßigt 1 Euro  
Mitglieder des Fördervereins haben freien Eintritt

## Vorträge im Landesarchiv Schleswig-Holstein

Donnerstag, 25. Oktober 2012  
*Prof. Dr. Gerhard Paul*  
„In der Badewanne“ Zur Geschichte des Barschel-Fotos als nationaler Ikone  
einer Politik- und Medienaffäre

Donnerstag, 1. November 2012  
*Dr. Malgorzata Swider*  
„Entgermanisierung des Oppelner Schlesiens in den Jahren 1945–1950 am  
Beispiel der Namensänderungen“

Donnerstag, 8. November 2012  
*Dr. Olaf Jessen*  
„Die Moltkes – Biographie einer Familie“

Donnerstag, 22. November 2012  
*Dr. Jörg Rathjen*  
„Ungehobene Schätze aus wechselvollen Zeiten“ Überlieferung zentraler  
Behörden der Jahre 1848 bis 1868 im Landesarchiv Schleswig-Holstein

Donnerstag, 29. November 2012  
*Prof. Dr. Linda Maria Koldau*  
„Der Wandel unserer Arbeitswelt: Entwicklungen und Konsequenzen“

Die Vorträge finden jeweils um 19.30 Uhr  
im Landesarchiv Schleswig-Holstein Prinzenpalais, 24837 Schleswig statt.  
Eintritt: 2 Euro, ermäßigt 1 Euro  
Mitglieder des Fördervereins haben freien Eintritt

## Schleswigsche Gespräche – Deutsch-dänische Begegnungen

Die Vorträge finden an wechselnden Orten statt und beginnen jeweils um 19.30 Uhr

Montag, 29. Okt. 2012

*Torben Mayer, Flensburg*

Verdrängtes kehrt zurück. Die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig und der Nationalsozialismus.

Apenrade, „Haus Nordschleswig“, Vestergade 30

Montag 26. Nov. 2012

*Dr. Martin Rackwitz, Kiel*

„Sie fochten wie Löwen.“ Wahrheit und Kriegspropaganda über das Gefecht von Bau 1848.

Flensburg, Deutsches Haus, Merz-Zimmer, Friedrich-Ebert-Str. 7

Montag, 04. Febr. 2013

*Dr. Lars Henningsen, Apenrade*

Herzogin Louise Augusta – eine moderne Prinzessin

Apenrade, „Haus Nordschleswig“, Vestergade 30

Montag 04. März 2013

*Dr. Paul-Heinz Pauseback, Nordfriisk Instituut, Bredstedt*

Ludwig Nissen. Ein Husumer – einzigartig in New York

Flensburg, Deutsches Haus, Merz-Zimmer, Friedrich-Ebert-Str. 7

## Vorträge des Vereins Historische Landeshalle für Schleswig-Holstein

Donnerstag 8. November 2012

*Dr. Jens Rönna*

Konzentrische Kreise - 100 Jahre Kunst rund um das Kieler Schloss als Ausdruck bürgerlichen Gestaltungswillens“

Ein Vortrag im Rahmen der Open Air-Galerie Kiel

Donnerstag 21. März 2013

*Dr. Dorothee Bieske*

Scherrebek – Bildteppiche des Jugendstils

Die Vorträge beginnen um 19.30 Uhr  
in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek  
in Kiel (Sartori & Berger-Speicher), Wall 47/51, 24103 Kiel.

## **Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2013**

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im kommenden Sommerhalbjahr 2013 wieder landesgeschichtliche Exkursionen. Statt wie zuvor drei werden wir 2013 allerdings nur zwei Exkursionen anbieten. Diese führen nach Schwansen („Kirchen, Güter und Patrone“, Sonnabend, 18. Mai 2013) und durch die Niederungen von Bramau und Stör („Geschichte und Kultur zwischen Bad Bramstedt und dem Unterlauf der Stör“, Sonnabend, 21. September 2013).

Damit sich die Mitglieder der Gesellschaft und weitere Interessierte diese Termine bereits für das kommende Jahr vormerken können, möchten wir unsere Exkursionspläne für 2013 schon in den Herbstmitteilungen des Jahres 2012 publik machen. In den Frühjahrsmitteilungen folgt dann ein ausführlicheres Programm.

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet die Exkursionen in erster Linie für ihre Mitglieder; Freunde und Gäste sind jedoch jederzeit willkommen. Ausgangspunkt der Exkursionen wird jeweils Kiel sein (Abfahrt jeweils 8.30 Uhr); der Bus wird aber – je nach Ziel und Route - auch an anderer Stelle halten, um Exkursionsteilnehmer aufzunehmen.

Für die Teilnahme an den Exkursionen sind von Mitgliedern der Gesellschaft jeweils 35,- Euro zu zahlen, Gäste und Freunde zahlen 40,- Euro, Studierende der Geschichte an der CAU 15,- Euro.

Interessierte mögen sich bitte zeitig bei Herrn Prof. Dr. Detlev Kraack (See-str. 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391, E-Mail: [detlev.kraack@gmx.de](mailto:detlev.kraack@gmx.de)) anmelden.

Auf eine rege Teilnahme an den Veranstaltungen des Jahres 2013 freuen sich

Detlev Kraack und Jörg Memmer

## Mitteilungen des Vorstandes

### **Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel am 23. Mai 2012**

Die diesjährige Mitgliederversammlung fand in der Landesbibliothek im Kieler Sartori-Speicher statt. Hausherr und Vorstandsmitglied Dr. Jens Ahlers begrüßte um 18 Uhr die Anwesenden und begann mit dem ersten Programmpunkt der Veranstaltung, nämlich der Führung durch die neue Ausstellung der Landesbibliothek „Aufbruch und Bürgerkrieg – Schleswig-Holstein 1848–1851“. Herr Ahlers ging dabei vor allem auf das Gemälde von Hans Olde und Julius Fürst zur Proklamation der provisorischen Regierung und eine großformatige Darstellung des Gefechts von Eckernförde mit der Explosion des dänischen Schiffes „Christian VIII.“ beim Gefecht in der Eckernförder Bucht ein.

### **Begrüßung durch den Vorsitzenden**

Nach einer Pause mit Gulaschsuppe und Getränken begann um 19.15 Uhr die Mitgliederversammlung. Erschienen waren 30 Mitglieder. Vorsitzender Jörg-Dietrich Kamischke dankte Herrn Ahlers und begrüßte die Anwesenden. Er verwies auf das historische Datum des 23. Mais als Tag des deutschen Grundgesetzes und reflektierte kurz über dieses hohe Rechtsgut. Herr Kamischke stellte die fristgerechte Einladung sowie die Beschlussfähigkeit der Versammlung fest und stellte die Tagesordnung vor.

### **Geschäftsbericht, Jahreskassenbericht und Haushaltsvoranschlag**

Schriftführerin Dr. Elke Imberger trug den Tätigkeitsbericht für das Jahr 2011 (Mitteilungen, Heft 82, S. 49–52) vor. Rechnungsführer Dr. Martin Skaruppe erläuterte den Kassenbericht für das Jahr 2011 und stellte seinen Haushaltsvoranschlag für 2012 vor (Mitteilungen, Heft 82, S. 53–54). Es wurde gefragt, um was es sich bei den rund 1500 € aus Schriftenverkauf han-

dele. Herr Skaruppe erklärte, dass sich dahinter die Einnahmen vor allem aus dem Verkauf des Historischen Atlas aber auch anderer Publikationen der Gesellschaft verbergen.

## Bericht der Rechnungsprüfer und Antrag auf Entlastung des Vorstands

Von den beiden Rechnungsprüfern war Herr Ulrich Pilch anwesend und verlas den Bericht, der eine korrekte Buchführung feststellte. Herr Pilch hob die Übersichtlichkeit der Rechnungsführung lobend hervor. Anschließend beantragte er die Entlastung des Vorstands, die ohne Gegenstimmen bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder erteilt wurde.

## Wahlen zum Vorstand und Verabschiedung

Der Vorsitzende Jörg-Dietrich Kamischke sowie die Beisitzer Prof. Dr. Oliver Auge und Prof. Dr. Dr. Rainer Hering wurden ohne Gegenstimmen bei eigener Enthaltung wieder in den Vorstand gewählt. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Hingegen stellte sich Beisitzer Karl-Heinrich Buhse aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl. Nach insgesamt 18 Jahren Aktivität für die Geschichtsgesellschaft, in der er zunächst 9 Jahre Vorsitzender, dann Beisitzer im Vorstand war, schied er aus dem Vorstand aus. Herr Kamischke hob in seiner Verabschiedungsansprache Herrn Buhses große Verbundenheit zu seiner Dithmarscher Heimat und sein Engagement für die Landesgeschichte hervor. Im Vorstand war Herr Buhse ein immer sehr geschätzter Ratgeber mit vielen guten Ideen. Mit großem Dank, viel Applaus und einem Geschenk wurde Herr Buhse nun verabschiedet.



*Der ehemalige Vorsitzende der GSHG Karl Heinrich Buhse wurde nach insgesamt 18-jähriger Vorstandsarbeit verabschiedet.*



## Wahl der Rechnungsprüfer

Dr. Ernst-Joachim Fürsen und Ulrich Pilch wurden einstimmig im Amt bestätigt.

## Änderung der Satzung

Herr Kamischke trug die geplanten Satzungsänderungen vor:

§ 2 soll durch folgenden – hier fett und kursiv gedruckten – Einschub ergänzt werden:

„Die Gesellschaft gibt die ‚Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte‘, die Zeitschrift ‚Nordelbingen‘ und andere den Zwecken der Gesellschaft dienende Schriften heraus. ***Den Zwecken der Gesellschaft dient auch die Vergabe von Preisen.*** Sie liefert ihren Mitgliedern die Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte für den Jahresbeitrag unentgeltlich. Zweckverwandte Vereine und Institute können nach Beschluss des Vorstandes Schriften der Gesellschaft im Schriftenaustausch erhalten.“

§ 7 soll durch folgenden – hier fett und kursiv gedruckten – Einschub ergänzt werden:

„Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, seinem Vertreter, dem Schriftführer (geschäftsführendes Vorstandsmitglied), dem Rechnungsführer und mindestens drei Beisitzern. Jedes Vorstandsmitglied wird von der Mitgliederversammlung auf drei Jahre gewählt. Jedes Jahr scheidet ein Drittel der Vorstandsmitglieder aus. Für die erste Wahlperiode bestimmt das Los die ausscheidenden Mitglieder. Wiederwahl ist zulässig. Für im Laufe der Wahlzeit ausgeschiedene Mitglieder finden Ersatzwahlen statt. Gewählt ist, wer die absolute Stimmenmehrheit auf sich vereinigt. Wird eine absolute Stimmenmehrheit nicht erreicht, so entscheidet Stichwahl unter den beiden Kandidaten, welche die höchste Stimmenzahl erhalten haben. Die Wahl geschieht in offener Abstimmung, auf Antrag muss geheim abgestimmt werden. Der Vorstand versammelt sich auf Einladung des Vorsitzenden nach dessen Ermessen oder sobald drei Mitglieder es beantragen; die Berufung erfolgt schriftlich unter Angabe der Tagesordnung. Zur Gültigkeit eines Vorstandsbeschlusses ist die Anwesenheit von mindestens vier Mitgliedern, darunter des Vorsitzenden oder seines Vertreters, erforderlich; es entscheidet Stimmenmehrheit und bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden. Ein Vorstandsbeschluss darf auch im Wege schriftlicher Abstimmung erfolgen, sofern kein Mitglied widerspricht. Der Vorstand leitet die Gesellschaft. Er besorgt alle Angelegenheiten der Gesellschaft, soweit sie nicht dem Beirat und der Mitglieder-

versammlung vorbehalten sind. Insbesondere bestellt er die Herausgeber und die Redaktionsausschüsse der von der Gesellschaft herausgegebenen periodischen Veröffentlichungen und die Mitglieder der übrigen für die Durchführung der einzelnen wissenschaftlichen Aufgaben erforderlichen Arbeitsausschüsse. Beschlüsse dieser Arbeitsausschüsse bedürfen der Bestätigung durch den Vorstand. ***Der Vorstand ist ehrenamtlich tätig. Einzelnen Vorstandsmitgliedern kann eine pauschale Aufwandsentschädigung gewährt werden. Über deren Höhe entscheidet der Vorstand ohne Mitwirkung der gegebenenfalls betroffenen Vorstandsmitglieder.*** Vorstand im Sinne von § 26 des Bürgerlichen Gesetzbuches sind der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende, jeder für sich allein.“

§ 14 soll künftig wie folgt lauten (Änderungen sind fett und kursiv gedruckt): ***Die Mitgliederversammlungen werden unter Mitteilung der Tagesordnung schriftlich vom Vorstand einberufen. Die Einladungen müssen mindestens mit einwöchiger Frist erfolgen. Den Tagungsort der Mitgliederversammlungen bestimmt der Vorstand.***

***Die ordentliche Mitgliederversammlung findet einmal im Jahr statt. Außerordentliche Mitgliederversammlungen beruft der Vorstand nach eigenem Ermessen oder wenn mindestens ein Zehntel der Mitglieder es beantragen.***

***Die ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig.***

Die Mitgliederversammlung beschließt, soweit diese Satzung nicht ein anderes bestimmt, mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Für eine Satzungsänderung ist eine Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Stimmen erforderlich. Etwaige Satzungsänderungen, die eine Voraussetzung der Steuerbegünstigung betreffen, sind vor Eintragung in das Vereinsregister dem Finanzamt vorzulegen.

***Die Ergebnisse von Mitgliederversammlungen, insbesondere die gefassten Beschlüsse, sind schriftlich niederzulegen. Die Niederschrift ist von dem Versammlungsleiter und dem Protokollführer zu unterzeichnen.***

Beiratssprecher Prof. Dr. Thomas Steensen schlug zusätzlich noch eine weitere Satzungsänderung vor: In § 14 Satz soll es statt ***Die Einladungen müssen mindestens mit einwöchiger Frist erfolgen*** künftig heißen: ***Die Einladungen müssen mindestens mit zweiwöchiger Frist erfolgen.***

Die Versammlung nahm alle diese Satzungsänderungen einstimmig an. Die neue Satzung ist in diesem Heft der „Mitteilungen“ abgedruckt.

## Verleihung des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Der von der Brunswiker Stiftung finanzierte Preis der Gesellschaft ging dieses Jahr an Dr. Bettina Goldberg für ihre 2011 publizierte Habilitationsschrift „Abseits der Metropolen – die jüdischen Minderheit in Schleswig-Holstein“. In seiner Laudatio würdigte der Vorsitzende das Werk ausführlich. Frau Goldberg dankte mit einer kleinen Ansprache, in der sie auch an die Zeitzeugen, die sie für ihre Studie befragen konnte, dankbar erinnerte.

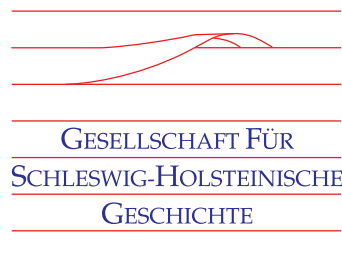
### Ausklang

Zu den Tagesordnungspunkten „Anträge“ und „Verschiedenes“ lag nichts vor bzw. gab es keinen Gesprächsbedarf. Um 20.30 Uhr schloss der Vorsitzende die Mitgliederversammlung. Viele Anwesende nutzten anschließend die Möglichkeit zum persönlichen Austausch und ließen den Abend bei Getränken und Suppe in der Ausstellungshalle der Landesbibliothek ausklingen.

Jörg-Dietrich Kamischke  
– Vorsitzender –

Dr. Elke Imberger  
– Schriftführerin –

Auf unserer diesjährigen Mitgliederversammlung wurden Satzungsänderungen beschlossen, Näheres ist dem Protokoll der Versammlung zu entnehmen, das in diesem Heft abgedruckt ist. Im Folgenden veröffentlichen wir den Text der geänderten Satzung:



gegründet am 13. März 1833

## SATZUNG

nach dem Stand vom 23. Mai 2012

### *Zweck der Gesellschaft*

#### § 1

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte e. V. mit Sitz in Kiel verfolgt den Zweck, die Kenntnis der Geschichte und Geschichtlichen Landeskunde Schleswig-Holsteins zu fördern und zu verbreiten. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

#### § 2

Die Gesellschaft gibt die „Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“, die Zeitschrift „Nordelbingen“ und andere den Zwecken der Gesellschaft dienende Schriften heraus. Den Zwecken der Gesellschaft dient auch die Vergabe von Preisen.

Sie liefert ihren Mitgliedern die Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte für den Jahresbeitrag unentgeltlich. Zweckverwandte Vereine und Institute können nach Beschluss des Vorstandes Schriften der Gesellschaft im Schriftenaustausch erhalten.

### *Mitgliedschaft*

#### § 3

Die Mitgliedschaft können Einzelpersonen, Behörden, Körperschaften, wissenschaftliche Institute und Vereine erwerben. Der Beitritt erfolgt durch schriftliche oder mündliche Erklärung gegenüber dem Vorstand.

Der Vorstand kann Einzelpersonen, die sich um die Gesellschaft oder um die Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte besondere Verdienste erworben haben, zu korrespondierenden Mitgliedern oder Ehrenmitgliedern ernennen. Der Antrag auf Ernennung eines korrespondierenden Mitglieds oder Ehrenmitglieds soll auf der Tagesordnung – ohne Namensnennung – stehen. Der Antrag gilt als abgelehnt, wenn zwei der anwesenden Vorstandsmitglieder widersprechen.

Der Austritt aus der Gesellschaft kann nur zum Ende des Geschäftsjahres erfolgen und muss spätestens einen Monat vorher dem Vorstand schriftlich erklärt werden. Mitglieder, die den Zwecken der Gesellschaft zuwider handeln oder das Ansehen der Gesellschaft schädigen, können durch einstimmigen Beschluss des Vorstandes aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Gegen diesen Beschluss steht dem ausgeschlossenen Mitglied das Recht der Berufung an die Mitgliederversammlung zu. Diese entscheidet mit einer Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder.

Der Jahresbeitrag wird durch die Mitgliederversammlung festgesetzt. Mitglieder, die jährlich mindestens das Zehnfache des Jahresbeitrages zahlen, werden als Patrone der Gesellschaft geführt. Die Patrone erhalten die „Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und „Nordelbingen“ unentgeltlich.

### *Verwaltung*

#### § 4

Die Organe der Gesellschaft sind:

1. der Vorstand,
2. der Beirat,
3. die Mitgliederversammlung.

## § 5

Die Mitgliederversammlung kann nur über Gegenstände beschließen, die auf der mindestens eine Woche vorher zu versendenden Tagesordnung stehen.

Die Beschlüsse aller Organe der Gesellschaft sind niederzuschreiben und von dem Vorsitzenden und dem Schriftführer oder einem anderen Vorstandsmitglied zu unterschreiben.

## § 6

Das Geschäfts- und Rechnungsjahr reicht vom 1. Januar bis 31. Dezember.

*Vorstand*

## § 7

Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, seinem Vertreter, dem Schriftführer (geschäftsführendes Vorstandsmitglied), dem Rechnungsführer und mindestens drei Beisitzern. Jedes Vorstandsmitglied wird von der Mitgliederversammlung auf drei Jahre gewählt. Jedes Jahr scheidet ein Drittel der Vorstandsmitglieder aus. Für die erste Wahlperiode bestimmt das Los die auscheidenden Mitglieder. Wiederwahl ist zulässig. Für im Laufe der Wahlzeit ausgeschiedene Mitglieder finden Ersatzwahlen statt. Gewählt ist, wer die absolute Stimmenmehrheit auf sich vereinigt. Wird eine absolute Stimmenmehrheit nicht erreicht, so entscheidet Stichwahl unter den beiden Kandidaten, welche die höchste Stimmenzahl erhalten haben. Die Wahl geschieht in offener Abstimmung, auf Antrag muss geheim abgestimmt werden.

Der Vorstand versammelt sich auf Einladung des Vorsitzenden nach dessen Ermessen oder sobald drei Mitglieder es beantragen; die Berufung erfolgt schriftlich unter Angabe der Tagesordnung. Zur Gültigkeit eines Vorstandsbeschlusses ist die Anwesenheit von mindestens vier Mitgliedern, darunter des Vorsitzenden oder seines Vertreters, erforderlich; es entscheidet Stimmenmehrheit und bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden. Ein Vorstandsbeschluss darf auch im Wege schriftlicher Abstimmung erfolgen, sofern kein Mitglied widerspricht.

Der Vorstand leitet die Gesellschaft. Er besorgt alle Angelegenheiten der Gesellschaft, soweit sie nicht dem Beirat und der Mitgliederversammlung vorbehalten sind.

Insbesondere bestellt er die Herausgeber und die Redaktionsausschüsse der von der Gesellschaft herausgegebenen periodischen Veröffentlichungen und die Mitglieder der übrigen für die Durchführung der einzelnen wissenschaftlichen Aufgaben erforderlichen Arbeitsausschüsse. Beschlüsse dieser Arbeitsausschüsse bedürfen der Bestätigung durch den Vorstand.

Der Vorstand ist ehrenamtlich tätig. Einzelnen Vorstandsmitgliedern kann eine pauschale Aufwandsentschädigung gewährt werden. Über deren Höhe entscheidet der Vorstand ohne Mitwirkung der gegebenenfalls betroffenen Vorstandsmitglieder.

Vorstand im Sinne von § 26 des Bürgerlichen Gesetzbuches sind der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende, jeder für sich allein.

#### § 8

Der Schriftführer besorgt den Schriftwechsel der Gesellschaft, verwaltet ihr Archiv, verteilt die Gesellschaftsschriften und führt das Mitgliederverzeichnis. Er sorgt für die Herausgabe der Publikationen und bereitet die Veranstaltungen der Gesellschaft vor.

#### § 9

Der Rechnungsführer verwaltet das Vermögen der Gesellschaft und erhebt die Mitgliederbeiträge. Die Jahresrechnung ist durch zwei Mitglieder der Gesellschaft als Rechnungsprüfer vor der ordentlichen Mitgliederversammlung zu prüfen und dieser zur Genehmigung vorzulegen.

#### *Beirat*

#### § 10

Dem Beirat gehören bis zu 30 für die Förderung der wissenschaftlichen Aufgaben in Betracht kommende Mitglieder an. Sie werden vom Vorstand unmittelbar oder auf Vorschlag der Mitgliederversammlung oder des Beirats berufen.

Ihre Amtszeit beträgt 5 Jahre. Verlängerung ist zulässig.

Außerdem ist zu den Beiratssitzungen ein vom Kultusminister ernannter Vertreter einzuladen. Zu den Beiratssitzungen können in Ausnahmefällen Personen hinzugezogen werden, die nicht Mitglieder der Gesellschaft sind. Der Beirat wählt aus seiner Mitte einen Sprecher.

#### § 11

Der Beirat tritt mindestens einmal im Jahr unter Leitung des Sprechers zusammen. Der Beirat muss zusammentreten, wenn mindestens sieben Mitglieder es beantragen. Er wird von dem Sprecher schriftlich unter Angabe der Tagesordnung berufen. In ihm entscheidet Stimmenmehrheit, bei Stimmgleichheit die Stimme des Sprechers.

## § 12

Der Beirat unterstützt und berät den Vorstand bei der Durchführung der wissenschaftlichen Arbeiten. Er ist deshalb über alle Vorhaben der Gesellschaft zu unterrichten. Er regt von sich aus Arbeiten an.

Bei grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten sind auch die Minoritätsvoten niederzuschreiben.

*Mitgliederversammlung*

## §13

Die Mitgliederversammlung beschließt über:

1. Die Wahl des Vorstandes, des Beirates und der Rechnungsprüfer;
2. den Geschäftsbericht für das abgeschlossene Jahr;
3. die Entlastung des Vorstandes;
4. die Genehmigung des Voranschlags für das laufende Jahr;
5. die Höhe des Jahresbeitrages;
6. die Abänderung der Satzung;
7. die Auflösung der Gesellschaft;
8. alle übrigen Gegenstände, die in die Tagesordnung aufgenommen sind.

## § 14

Die Mitgliederversammlungen werden unter Mitteilung der Tagesordnung schriftlich vom Vorstand einberufen. Die Einladungen müssen mindestens mit zweiwöchiger Frist erfolgen. Den Tagungsort der Mitgliederversammlungen bestimmt der Vorstand.

Die ordentliche Mitgliederversammlung findet einmal im Jahr statt. Außerordentliche Mitgliederversammlungen beruft der Vorstand nach eigenem Ermessen oder wenn mindestens ein Zehntel der Mitglieder es beantragen. Die ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig.

Die Mitgliederversammlung beschließt, soweit diese Satzung nicht ein anderes bestimmt, mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Für eine Satzungsänderung ist eine Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Stimmen erforderlich. Etwaige Satzungsänderungen, die eine Voraussetzung der Steuerbegünstigung betreffen, sind vor Eintragung in das Vereinsregister dem Finanzamt vorzulegen.

Die Ergebnisse von Mitgliederversammlungen, insbesondere die gefassten Beschlüsse, sind schriftlich niederzulegen. Die Niederschrift ist von dem Versammlungsleiter und dem Protokollführer zu unterzeichnen.



## § 15

Die Auflösung der Gesellschaft erfolgt, wenn in einer Mitgliederversammlung, die mit vierwöchiger Frist einzuberufen ist, eine Mehrheit von drei Vierteln sämtlicher Mitglieder der Gesellschaft einen solchen Beschluss fasst.

Sind in der Versammlung weniger als drei Viertel der Mitglieder anwesend, so ist, falls der Antrag auf Auflösung nicht zurückgezogen wird, eine neue Mitgliederversammlung einzuberufen. Diese kann durch eine Mehrheit von drei Vierteln der anwesenden Mitglieder die Auflösung beschließen.

Im Falle der Auflösung oder Aufhebung der Gesellschaft oder bei Wegfall ihres bisherigen Zweckes geht ihr gesamtes Eigentum unentgeltlich auf das Land Schleswig-Holstein über mit der Auflage, es für die Zwecke der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu verwenden.

## Suche – Biete

### **Biete**

Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte,  
Bde. 62 – 136 (1934 - 2011) für Selbstabholer.

Dr. Ernst-Joachim Kähler, 23611 Bad Schwartau  
Tel. 0451 / 25696; Fax 0451 / 2961993

## **Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2013**

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2013 erneut einen Preis aus.

Die Auszeichnung trägt den Namen „Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 3000 Euro dotiert.

2. Die Gesellschaft will mit dieser Auszeichnung eine besondere Leistung auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.

3. Der Preis kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.

4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.

Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.

5. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überreicht den Preis in einer öffentlichen Veranstaltung.

6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum 31. März 2013 an die Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:

Dr. Elke Imberger, Adam-Olearius-Weg 8, 24837 Schleswig, Tel. (04621) 86-1843 oder (04621) 977833, e-mail: [Elke.Imberger@t-online.de](mailto:Elke.Imberger@t-online.de)

Kiel, 14. März 2012

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

*Jörg-Dietrich Kamischke*  
Vorsitzender

### **Mitarbeiter dieses Heftes**

Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837  
Schleswig

Simon Huemer, Historisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität,  
Olshausenstr. 40, 24098 Kiel

Frank Lubowitz, Claedenstr. 9, 24943 Flensburg

Frank Omland, Esmarchstr. 97, 22767 Hamburg

Astrid Tummuscheit, Schloß Annettenhöh, Brockdorff-Rantzau-Str. 70,  
24837 Schleswig

### **Bildquellen**

Archäologisches Landesamt, S. 4, 6, 9, 11

Rainer Hering, S. 17, 19, 45

Landesarchiv Schleswig-Holstein, S. 27, 29

Frank Omland, S. 21, 22

## **Einladung zu Vorträgen in Kiel**

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet gemeinsam mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek im Winterhalbjahr 2012/2013 wieder Vorträge über ausgewählte Themen der Geschichte Schleswig-Holsteins.

Mitglieder der Geschichtsgesellschaft und Gäste sind herzlich eingeladen. Alle Vorträge beginnen um 19.30 Uhr.

Dienstag, 6. November 2012

*Dr. Volkram Gebel*

Zeitenwechsel: Wandel der Medien – Wiedervereinigung – Gestaltende Verwaltung

Dienstag, 5. Februar 2013

*Prof. Dr. Peter Wulf*

Vom Konservativen zum Widerständler: Wilhelm Ahlmann 1895 – 1944

Anfang März 2013

*Dr. Thomas Krause*

„Wer einmal aus dem Blechnapf frisst“: Hans Fallada und der Strafvollzug seiner Zeit

## **Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2013**

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im kommenden Sommerhalbjahr 2013 wieder landesgeschichtliche Exkursionen.

Damit sich die Mitglieder der Gesellschaft und weitere Interessierte diese Termine bereits für das kommende Jahr vormerken können, möchten wir unsere Exkursionspläne für 2013 schon in den Herbstmitteilungen des Jahres 2012 publik machen. In den Frühjahrsmitteilungen folgt dann ein ausführlicheres Programm.

Sonnabend, 18. Mai 2013

Exkursion nach Schwansen „Kirchen, Güter und Patrone“

Sonnabend, 21. September 2013

Exkursion durch die Niederungen von Bramau und Stör „Geschichte und Kultur zwischen Bad Bramstedt und dem Unterlauf der Stör“